

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Sichelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 9. October.

Gestern überraschte „Ellenör“ seine Leser mit der Mittheilung, daß zwischen einzelnen Mitgliedern des Ministeriums scharfe Differenzen zu Tage getreten seien. Heute nun stellt die „Pester Corr.“ diesem Gerüchte das folgende Dementi entgegen:

Im Schoße der Fachministerien wurde während der Reichstagsferien eine große Anzahl verschiedener Vorlagen ausgearbeitet, die natürlich alle im Ministerrathe besprochen werden müssen. Namentlich sind es die zahlreichen und großen Finanzgesetzentwürfe, welche in den Ministerrathssitzungen Gegenstand eingehender Beratungen sind. Selbstverständlich rufen solche wichtige Angelegenheiten, wie z. B. die „Reform“ der Administrationen, die große Aufmerksamkeit der Mitglieder in Sitzungen, wo acht Fachminister anwesend sind, oft meritorische, sachliche Debatten hervor, und es werden größere und kleinere Modificationen vorgeschlagen, Meinungen ausgetauscht und in Folge dessen von einzelnen Ministern Entwürfe zurückgezogen, um die beantragten und für gut befundenen Modificationen durchzuführen, wie dies mit dem Gesetzentwurf über die Besteuerung der Actiengesellschaften der Fall war. Keinesfalls können aber derartige Debatten als Differenzen im Schoße des Ministeriums bezeichnet werden und können wir bestimmt versichern, daß die Nachrichten von etwaigen Meinungen zwischen den Mitgliedern des Ministeriums absolut jeder Grundlage entbehren.

„Pesti Napló“ meint, der Erfolg der Anlehens-Subscription möge uns keinesfalls irre führen und in uns die Meinung wach rufen, daß nunmehr unser Credit schon hergestellt sei. Ein von Rothschild lancirtes Anlehen wird immer Erfolg haben und ist der Preis, den wir hierfür bezahlen müssen, noch immer groß genug, um keine besonders große Freude aufkommen zu lassen. Wir müssen unseren Staatshaushalt regeln, um kein Anlehen mehr zu bedürfen; um dies zu ermöglichen, möge aber Niemand sich der Steuer entziehen wollen, möge man nicht gegen die Finanzvorlagen und Steuerpläne Ghygys' sofort und ohne vollständige Kenntniß derselben eifern, sondern einmüthig bereit sein, alle möglichen Opfer zu bringen, um das Gleichgewicht je eher herzustellen.

Ueber den Dingen in Dalmatien schwebt noch immer das frühere Dunkel. Trotz des Dementi der „Reform“ hält das „Vaterland“ seine Meldung über die Demission des Statthalters Freiherrn v. Rodich aufrecht. Das feudale Organ erklärt die Behauptung, daß Hofrath Pozzi auf Vorschlag des Freiherrn v. Rodich zu seiner leitenden Stellung in der Statthalterschaft von Zara berufen worden sei, als aus der Luft gegriffen. Es wäre allerdings möglich gewesen, daß Feldzeugmeister v. Rodich sein schon vor längerer Zeit eingereichtes Entlassungsgesuch in den letzten Tagen zurückgenommen hätte. Allein die Vorgänge im dalmatinischen Landtage sprechen gegen eine solche Annahme. Es sei ja eben die verfassungstreue, mit den officiösen Kreisen in mannigfachen Beziehungen stehende Fraction, welche den Landtag fortwährend beschlußunfähig macht und consequent darauf ausgeht, die Stellung des Statthalters unlieblich zu machen. Unter solchen Umständen sei nicht daran zu denken, daß F. Z. M. v. Rodich sein Demissionsgesuch zurückgenommen habe.“ Dagegen wäre indeß zu bemerken, daß auch die slavische Partei des dalmatinischen Landtags sich in der letzten Zeit gleichfalls als verfassungstreu erwiesen hat; die slavischen Deputirten aus Dalmatien sitzen im Abgeordnetenhaus. Es scheint sich überhaupt in Zara mehr um einen Streit nationaler als politischer Interessen zu handeln.

Ueber die Verhaftung des Grafen Arnim bezieht man sich von officiöser Seite zu constatiren, daß die Gerichte in voller verfassungsmäßiger Selbstständigkeit gehandelt hätten. Das bezweifeln wir nicht. Dagegen bleibt nach wie vor die ultima ratio der Verhaftung eine exorbitante Maßregel, von deren Beurtheilung in dem Premier wir kein Jota hinwegzunehmen

haben. Die Andeutung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß „noch andere Punkte“ gegen Arnim vorliegen, ist zu dunkel, um weitere Schlüsse zu gestatten. Die Mittheilung, daß das preußische Staatsministerium der Angelegenheit fern stehe, war nöthig; man hätte sonst fragen können, wie das preußische Ministerium dazu komme, sich in Dinge zu mengen, welche zweifellos in das Ressort der Reichsbehörden fallen. Von den Aeußerungen der deutschen Presse ist am bemerkenswerthesten durch ihre Unbefangenheit diejenige der anti-bismärckischen Gefinnungen nicht verdächtigen „Schlesischen Zeitung“. Dieselbe erinnert an die capitale Esfescene in der „Maria Stuart“ und citirt die Verse: „Heda, Trabanten! Diesen Staatsverräter nehmt in Verwahrung und bewahrt ihn wohl! Die schändlichste Verschöderung ist entdeckt, ich bringe selbst der Königin die Botschaft.“ Auch die „Bosnische Zeitung“ vermag in der „vorläufigen Festnahme“ des Grafen eine „natürliche Folge“ der eingeleiteten Criminal-Untersuchung nicht zu erblicken.

Die Organe der Versailler Regierung bemühen sich, die Niederlage, welche die septemalistischen und monarchischen Candidaten bei den Generalrats-Wahlen erlitten haben, dadurch zu bemänteln, daß sie die Bonapartisten ebenfalls als Conservative bezeichnen und auf diese Art zu folgender Statistik gelangen: 809 Conservative, 493 Republikaner und 79 engere Wahlen. Dem gegenüber versichern andere Berichte, daß von den 1033 bisher bekannten Wahlen auf die Republikaner 517 und auf ihre Gegner 516 gefallen seien. Die ultramontanen Journale, wie „Univers“ und „Monde“, fahren fort, den Republikanern den Sieg zuzuschreiben. Die Veröffentlichung der Zusammenstellung des Endresultates der Wahlen wird von der officiösen „Agence Havas“ für Freitag in Aussicht gestellt.

Aus Cannes wird eine merkwürdig klingende Meldung berichtet. Die wegen Theilnahme an der Flucht Bazain's Verurtheilten haben gegen das Urtheil appellirt, und glaubt man nun, daß Oberst Villotte sich vor dem Appellhofe von Aix entschließen werde, die ganze Wahrheit einzugestehen, die weit davon entfernt sein soll, mit der im Urtheile dargestellten Art der Flucht übereinzustimmen.

Als vor einigen Tagen der ultramontane „Monde“ den Text einer Convention veröffentlichte, welche angeblich zwischen Frankreich und Italien für den Fall abgeschlossen worden sein soll, um nach Zurückberufung des „Dreñoque“ aus dem Hafen von Civitavecchia dem Papst die Möglichkeit zu reserviren, Rom zu verlassen, war die „Agence Havas“ rasch bereit, diese Nachricht zu dementiren. Das „Journal des Débats“ erhält nun aus Toulon eine Meldung, welche annehmen läßt, daß die Mittheilung des „Monde“ nicht so ganz aus der Luft gegriffen war. Die Mission des „Dreñoque“ soll nämlich in Zukunft einem anderen französischen Kriegsschiffe, der Fregatte „Kleber“, übertragen werden, diese jedoch nicht in den italienischen Gewässern, sondern im Hafen von Vastia stationiren und zur Disposition des Heiligen Vaters gestellt werden. Wie das erwähnte französische Blatt annimmt, dürfte sich nun die in Rede stehende Convention darauf beziehen, daß Italien die Verpflichtung übernimmt, etnen gewissen Hafen für ein französisches Kriegsschiff, das den Papst an Bord nehmen wollte, offenzuhalten. Ohne ein solches Abkommen würde die Rolle, welche die Fregatte „Kleber“ übernehmen soll, in der That vollkommen zwecklos sein.

Die Meuterei im Lager des Don Carlos bestätigt sich trotz aller Abwägungen immer mehr; seine persönliche Verwundung mag noch dahingestellt bleiben. Aus Bayonne liegen bereits vom 5. October officiële Berichte über den Zustand von drei carlistischen Bataillons in Navarra vor. Sie empören sich unter dem Rufe: „Wir wollen Frieden und in die Heimat zurückkehren!“ Vom 6. October Morgens, wird aus Bayonne telegraphirt: „Bei dem hiesigen spanischen Consul haben sich siebenundvierzig Officiere, die aus carlistischen Truppentheilen desertirt sind, gemeldet und um Begnadigung durch den Marschall Serrano und um die Erlaubniß zur Rück-

kehr in die Heimat nachgesucht. Nach ihren Angaben wird in den carlistischen Lagern vielfach das Verlangen nach Frieden geäußert, und sind die Fälle nicht selten, wo der Gehorsam geradezu verweigert wird.“ Die Mannschaften warfen die Waffen weg und zerstreuten sich.

Neuesten Nachrichten aus Belgrad zufolge sollen sich die Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien in letzter Zeit wesentlich verschlimmert haben, und der Anschluß der serbischen an die türkischen Eisenbahnen soll fraglich geworden sein. Der Großvezier, heißt es, hat soeben einen Park von neuen Krupp-Geschützen nach der serbischen Grenzfestung Nisaf geschickt und auch nach Bosnien und der Herzegowina befinden sich türkische militärische Transporte unterwegs.

Es liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auch im Staate Alabama ebenso wird interveniren müssen, wie jüngst in Neworleans geschehen. Die weiße Liga hat die Negerbeize in jenen Staat übertragen und verschiedene Gräueltthaten verübt.

Die Königin-Mutter von Baiern.

Eine Reihe gesellschaftlich hochstehender Persönlichkeiten hat in letzter Zeit den vielbesprochenen Uebertritt von der angeborenen und anerzogenen Confession zum Bekenntniß der römisch-katholischen Kirche vollzogen. Ihnen schließt sich in den nächsten Tagen schon eine dem gesellschaftlichen Range nach höchst stehende Persönlichkeit an, die Witwe eines der ersten deutschen Fürsten und eines der edelsten, feingebildeten Menschen dazu. Königin Maria von Baiern, des zu früh dahingegangenen Maximilian's Witwe, die Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, vollzieht binnen weniger Tage in der Pfarrkirche des kleinen Wertheßgaden ihren Eintritt in den Schoß der römischen Kirche. Das merkwürdige Ereigniß warf seine gerüchtheften Schatten bereits seit geraumer Zeit voraus. Zuerst flüsterte man sich in den hohen Kreisen Münchens die überraschende Nachricht kaum vernehmlich in's Ohr, dann raunten sie die obersten Hofämter einander vertraulich zu, und bald darauf hatte sie so ein fürwitziger Scribent den Rüngern Gutenberg's anheimgegeben, aus deren gewandten Händen sie nunmehr auf dem gedulbigen Papier in aller Herren Länder flog. Zuerst mit zweifelndem Kopfschütteln aufgenommen, fand die jählings auftauchende Nachricht alsbald ernste Bestätigung, und ihr Inhalt wird binnen Kurzem als eine vollzogene Thatsache vor uns stehen.

Sicherlich ist es der öffentlichen Discussion verwehrt, die moralische Berechtigung eines im eigentlichen Gewissen bereite vollzogenen Schrittes in den Kreis ihrer Competenz zu ziehen. Und wenn auch die Großen dieser Erde es ganz naturgemäß über sich ergehen lassen müssen, daß auch die kleinste ihrer Thaten geprüft, bedeutet, erörtert wird, so möchten wir doch den Bereich religiöser Ueberzeugung als solcher vor der öffentlichen Besprechung durchaus geschützt wissen. Etwas anderes ist freilich die politische Bedeutung solcher Schritte — etwas anderes auch das psychologische Studium der Momente, welche jene Wandlung des religiösen Bewußtseins herbeiführt haben mögen. Die Frage der individuellen Erechtigung aufzuwerfen und kritisch zu erörtern, wäre ebenso dreist wie thöricht. Nach den öffentlichen Consequenzen, der staatlichen Bedeutung eines solchen Schrittes zu fragen, muß unbedingt gestattet, nach den psychischen Motiven desselben zu forschen, kann nicht unbedingt verwehrt sein.

Der politische Bedeutung des Religionswechsels der Königin-Mutter von Baiern möchten wir kein allzu großes Gewicht beilegen. Wohl erscheint bei der völligen Unberechenbarkeit des gegenwärtig regierenden Königs und bei der schweren Kränklichkeit seines einzigen Bruders die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, daß der Königin-Witwe mindestens ein factischer — wenn auch nicht formeller — Einfluß auf die Geschichte Baierns der-

708—22
y.
an a bulesi
Bl cser, és
erésileg leg-
eg az árve-
ek.
megtartása
intheotk.
ivatal.
hnung
end aus 4
en Nebenlo-
der Kreuz-
r Vandsfrage
ber l. J.
res im Hause
meister.
709—1,3
uburger-
hn
hnung
n Züge
ach Arad,
d Wien.
Gemischter
Zug
Nr. 4.
Ank. Abf
St. M. St. B.
Nach 12 52
29 1 14 1 20
4 1 52 1 58
48 2 28 2 38
80 3 18 3 48
20 4 12 4 27
54 5 3 5 5
26 5 32 5 42
10 5 57 5 58
21 6 38 6 44
10 7 32 7 47
6 8 45 8 55
30 9 19 9 21
23 9 55 10 10
16 10 30 10 31
12 10 48 10 58
11 11 46 Vorm.
11 5 49 Nach
11 8 31 Abf
6 20 Früh
ach Ptskl.
Gemischte
Zug
Nr. 24.
Ank. Abf
St. M. St. B.
Früh 7 10
7 55 8 —
8 56 8 —
9 45 9 46
10 30 10 35
11 5 11 8
11 17 11 16
11 52 Vorm.
mittags nach
da nach Pess
ng Nr. 101 wo
ommende Zug
de Zug Nr. 4
mende Zug Nr.
on Hermann-
ach Hermann-
tion.
ener Erde.

einst noch beschieden sein könnte. Und diesen Einfluß zu üben, ihn anerkannt und geduldet, gewürdigt und geachtet zu sehen, würde der k a t h o l i s c h e n Fürstin jedenfalls leichter gelingen als der „Lutherischen“, der „Preussin“, deren vornehmstes Empfindungsleben: das religiöse Leben sich im Widerspruche zu dem der überwiegendsten Mehrheit des bayerischen Volkes fände. Gleichwohl möchten wir nicht glauben, daß die Erwägung des politischen Momentes, von bestimmender Einwirkung gewesen sei auf den Glaubenswechsel der Königin.

Die erste geheimnisvoll wirkende Triebfeder für denselben, wie für den Uebertritt anderer hochgestellter Personen zur Fahne des Katholicismus möchten wir v i e l l e i d e r suchen. Suchen in dem intensiven Gegendruck, welchen der von Bismarck auf die katholische Bevölkerung Deutschlands und die Politik der Curie geübte Hochdruck naturnothwendig erzeugen muß und auch wirklich erzeugt. So lange die Welt steht und schwach vergängliche Geschöpfe sie bewohnen, wird der Bedrängte, der Ueberwundene — und wäre seine Sache zehn Mal eine ungerechte — stets sympathisches Mitgefühl und warme Fürsprache haben oder drüben, ja da und dort selbst werthtätige Unterstützung finden. Trifft das Bedrängniß nun gar den anderthalb Jahrtausende alten Organismus einer Kirche, deren Stifter ein G o t t an Milde und Liebe gewesen — gelangen Männer zu Noth und Weh, deren Haupt nach Jahrhunderte alter frommer Meinung sich n u r dem Gebote des Bischofs von Rom: des Nachfolgers der Apostel, nicht aber dem Befehl einer weltlichen Macht hat beugen dürfen — ist es ein persönlich ehrwürdiger Greis, der in dem alten Haus am Vatican täglich und stündlich über die an ihm verübte Gewalt wehklagt und seinen, nicht der allein selig machenden Kirche angehörigen, weltlichen Feinden Fluch und Verderben kündigt: dann kann wohl die tiefe gewaltige Erregung nicht befremden, die einen großen Theil der katholischen Welt durchschüttelt, fanatische Anhänger und willige Märtyrer schafft, Proselyten wirbt und „im Irthum Lebende“ bekehrt. In solchem Sinne, meinen wir, habe sich auch die Glaubensänderung der Königin Maria von Baiern vollzogen. Der mannigfach geprüften Frau, die einen edelstimmigen lebenswerthen Gatten vorzeitig in's Grab sinken sah, einen hochbegabten rüstigen Sohn seine obersten Regentpflichten zu Gunsten krankhaft überreizter künstlerischer Passionen mannigfach hintanziehen und den zweiten männlichen Spöß ihres Leibes kaum heilbarem Siechtum verfallen sieht. Der Seelenzustand einer solchen — vom Hause aus phantasie- und temperamenterreichen — Frau spinn sich leicht in die hellleuchtende und sinnverhebbende Bilderwelt des katholischen Kirchenglaubens ein, dessen geistliche Gnaden- und Tröstungsmittel ein schwer geprüftes Frauenherz, die wunde Seele einer Fürstin in hohem Grade zu laben und aufzurichten vermögen.

Die Unter gelichtet!

Vom Deck der vielgenannten französischen Kriegsfregatte „Dreonoque“ erklang es gestern Abend endlich: „Auf Matrosen! Die Unter gelichtet! Segel gespannt und den Compaß gerichtet!“ natürlich in französischer Sprache. Nachdem seit Jahren ganz regelmäßig alle vierzehn Tage oder drei Wochen die Nachricht in die Welt gesetzt worden, der „Dreonoque“ werde den Hafen von Civitavecchia verlassen, wo er bekanntlich zur Disposition und zum „persönlichen Schutz“ des heiligen Vaters ankerte, nachdem sich diese Nachricht ebenso oft als falsch erwiesen, ist endlich kein Zweifel mehr: der „Dreonoque“ hat in diesem Augenblicke bereits die Küste von Italien verlassen, und dampft durch das tyrrhenische Meer der Heimat zu. Mit der Abreise des französischen Kriegsschiffes sinkt auch das letzte sichtbare Zeichen jener hundertjährigen, traditionellen französischen Politik dahin, die darauf gerichtet war, dem Pariser Cabinet einen möglichst großen Einfluß in Italien und namentlich in Rom zu sichern, einer Politik, die selbst die französische R e p u b l i k von 1848 veranlassen konnte, der römischen Republik den Todesstoß durch französische Bajonette zu versetzen und dem Papste wieder sein weltliches Besitzthum zurückzugeben.

Die französische Regierung hat endlich eingesehen, daß die Anwesenheit des „Dreonoque“ im Hafen von Civitavecchia nichts Anderes war, als eine kleinliche, gehässige Demonstration gegen das geeinte Italien, als ein ewiger Stachel im Fleische aller italienischen Patrioten, daß eine aufrichtige und rückhaltlose Freundschaft zwischen Frankreich und Italien beinahe eine Unmöglichkeit war, so lange der „Dreonoque“ im Hafen von Civitavecchia ankerte. Und Frankreich mag wohl fühlen, daß die Zeit vielleicht nicht ferne ist, wo die Freundschaft oder Feindschaft Italiens schwerwichtig in die Schale fallen könnte. Die ganze ultramontane Presse hat natürlich sofort, als sich die ersten Anzeichen bemerkbar machten, daß es dieses Mal mit der Abreise des „Dreonoque“ Ernst werden könnte, ein klägliches Zetergeschrei erhoben. Es scheint sehr mit Unrecht. Gerade die Ultramontanen hätten alle Ursache, darüber zu jubeln, daß endlich der Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und Italien aus dem Wege geräumt.

In den Zukunftsplänen der Ultramontanen spielt bekanntlich die Hoffnung auf das Zustandekommen einer A l l i a n z z w i s c h e n allen r o m a n i s c h e n Nationen eine große Rolle, und diese Hoffnung hat, wie wir oben erwähnt, entschieden einen Schritt vorwärts gemacht. Daß das Klagegeschrei von der Gefangenschaft des heiligen Vaters im Vatican ein albernere Märchen ist, daß das Oberhaupt der katholischen Christenheit niemals eine größere Freiheit genoss als heute, das wissen die Ultramontanen am allerbesten und damit entfällt auch der Vorwand, als müsse an der Küste ein n i c h t italienisches Kriegsschiff zur

Disposition des Papstes ankern. Weiß doch zudem alle Welt, daß P i u s IX. nicht die geringste Lust hat, den Vatican und Rom zu verlassen.

× Buda-Pest, 8. October.

Wie die „Pester Correspondenz“ vernimmt, sind die drei beteiligten Banken, trotzdem der Entscheidungs-Termin schon übermorgen abläuft, noch immer nicht schlüssig. Herr Pollák, der von einem Verluste nichts wissen will, da nach seiner Meinung das Geschäft bei sachmännischer Führung rentabel sei, will einen etwaigen Storno-Betrag nur gegen Rückvergütung seiner 600,000 fl. unterschreiben. Die Banken sollen nun gestern erklärt haben, Herrn Pollák nicht mehr als 450,000 fl. Entschädigung zu geben.

„Ellenör“ bespricht diese Angelegenheit in seinem heutigen Leitartikel und ist der Meinung, daß General Molnary ganz recht habe, so weit als möglich die Interessen des Alerars zu wahren und die Unterfertigung aller Vertragsmitglieder fordere, wenn das Geschäft aufgelöst werden soll.

Gestern wählte der gr.-orient. serbische Congress jenen Ausschuß, welcher bezüglich des Congressorganisations-Statuts dem Congress ein Gutachten, respective einen Entwurf zu unterbreiten hat. Die Majorität der Commissionsmitglieder besteht aus gemäßigteren Männern und dürften dieselben ein ganz neues Elaborat ausarbeiten, welches mit dem Ges.-Art. IX: 1868 hoffentlich vollständig im Einklange stehen wird; ob die Minorität nicht auch ein Separatnotum abgeben wird, ist fraglich.

Im Gödöllöer Wahlbezirke, in welchem in Folge des Ablebens Edmund Beniczky's eine Neuwahl stattfindet, werden als Candidaten der Linken Baron Géza P o d m a n i k y und Victor D a l m a d y genannt, während die Deak-Partei den Grafen Gedeon R á d a y d. Jüngsten zu candidiren beabsichtigt.

Neuestes.

Agram, 8. October. S i s k o v i c s interpellirt in Betreff der Supernatanz aus Bischof Verhovich's und Alapovich's nachgelassenen Vermögen. Nach der ersten Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die politische Verwaltungsreform bekämpfte W u c s e t i c s die Vorlage, welche die Individualität und die politischen Rechte Croatiens vernichtet. Er plaidirt für die Beibehaltung der Municipien und beantragt, die Organisation bis nach der Incorporation Dalmatiens und der Militärgrenze zu verschieben. S i s k o v i c s wiederlegt den Vordröner und befürwortet, auf Oesterreich hinweisend, die Vorlage. H o r v á t h beantragt, die Regierung möge zur Einbringung eines neuen, das Comitatsystem beibehaltenden Entwurfs aufgefördert werden.

Wien, 8. October. Ein Berliner Telegramm der „Presse“ meldet: Graf Arnim wird seit gestern

wirklich zu hoffen, als ich zweiundzwanzig Jahre zählte und sie neunzehn.

„Du weicht, Benjamin, damals bekam ich zuerst Auf durch mein Bild: „Kinder im Walde“, und ich war stolz genug, zu denken, die bezaubernde Sarah würde meinem jungen Ruhme nicht widerstehen können. Ich war jetzt in den Besitz meines Vermögens gekommen, aber Sarah war von mir entfernt worden, indem die Familie Gumbleton sich nach ihrem Lande begeben hatte. Aber ich beschloß, sie dort aufzusuchen, und packte meine Zeichenmaterialien zusammen, in der Absicht, mir vorerst den Schein zu geben, als befände ich mich nur auf einem Ausfluge, um Studien nach der Natur zu machen. Deshalb wollte ich auch in einem Dorfe in der Nachbarschaft des Landhutes der Gumbletons meinen Wohnsitz aufschlagen.

„Ich war eben noch mit dem Einpacken beschäftigt, als mein damaliger Vorgesand, Podger's — den ich seither immer im Stillen gehaßt — bei mir eintrat.

„Wohin gehst Du?“ fragte er eifrig.

„Den Fluß hinauf, um Skizzen nach der Natur zu zeichnen“, erwiderte ich unschuldig.

„Ah, das ist gerade, was ich hoffte!“ rief er freudig aus. „Mein theurer Freund, Du wirst der Erste sein, welcher den Werth meiner neuesten kostbaren Erfindung erprobt! (Podger hatte damals nämlich die Manie, durchaus durch neue Erfindungen berühmt und reich werden zu wollen.) Wenn Du sie erprobt hast, wird sie ausschließlich den Malern gewidmet. Es ist nämlich ein neuer, selbststehender Schattenpender für Künstler, welcher der Hitze der Sonnenstrahlen wunderbar entgegenwirkt. Du weißt, die Juli-Sonne ist sehr heiß, und bei Euren Ausflügen ist ein solcher Schutz von der höchsten Wichtigkeit. Warte eine Minute — ich habe ein Exemplar meiner Erfindung in meinem Cab unten am Thore.“

„Und er flog die Stiege hinauf, und kehrte in wenig Augenblicken mit dem Kinde seine Phantasie zurück, daß er nach seinem Eintreten triumphirend vor

Feuilleton.

Der rothe Schattenpender.

Eine unglückliche Liebesgeschichte.

Nach dem Englischen des C. Porteur Sumner.

„Du willst wissen, warum ich nicht heiratete, Ben?“

„Ja, es überrascht mich, Frank. Du bist noch ein schöner Mann, bist immer wohlhabend gewesen und Dein Ruf als Künstler ist seit zwanzig Jahren seit begründet. Eine getäuschte Hoffnung hat Dich doch gewiß nicht zu einem Weiberfeinde gemacht, denn Du warst immer zu frohlich für einen Mann mit gebrochenem Herzen.“

„Ein übertünchtes Grab, mein Freund Benjamin. Ich trage mein Herz nicht an meinem Armel, daß die Dohlen danach picken, wie ein alter Freund von uns vor mehreren Jahrhunderten bemerkte. Thatsache ist, Benjamin, daß ich seinerzeit liebte, und daß ich seither kein Mädchen mehr gesehen, das mir nur halb so wohl gefiel.“

„Und sie wies Dich ab?“

„Keineswegs. Ich glaube wirklich, daß sie mich genommen hätte, würde ich es verlangt haben. Wenigstens sagt sie so, wenn ich sie jetzt treffe — eine biedere Mutter von sieben Kindern.“

„Und was hinderte Dich, um sie zu werben, bitte?“

„Ein rother Regenschirm, oder eigentlich ein Schattenpender!“

Ich starrete meinen Freund erstaunt an. Frank Maxwell scherzte immer, aber er äußerte sich diesmal so ernst, daß ich an keinen Scherz denken konnte.

„Unsinn!“ bemerkte ich endlich. „Sage mir die Wahrheit, wenn Du kannst.“

„Nun, es ist gewiß die volle Wahrheit“, erwiderte er; freilich kam noch ein Nebengrund dazu, aber die Hauptsache war der rothe Schirm.“

„Und was war der andere Grund?“

„Ein weißer Stier!“ erwiderte er feierlich.

„Was?“ rief ich erstaunt und ich dachte wahrhaftig, daß meinen Freund der Verstand verlassen hat. Ein rother Schirm und ein weißer Stier! Triffst Du den letzteren, wie er mit einem Schattenpender spazieren ging?“

„Ich scherze nicht, Ben“, entgegnete Frank, indem er seinen Bleistift niederlegte und sein genaues Gesicht mir zuwendete. „So seltsam es Dir scheinen mag, das sind die Ursachen meiner Junggesellschaft. Höre die ganze Geschichte: Ich war ein etwas wilder Bürsche in meiner Jugend, und der alte Gumbleton, nach dem Testamente meines Vaters mein Vormund und Verwalter meines Vermögens, hielt keine besonders scharfe Aufsicht über mich. Er war selbst sehr reich und die Leitung meiner Angelegenheiten war ihm wohl nur eine Last. Ich hätte mich jedenfalls auch um ihn nicht viel gekümmert, hätte mich nicht ein wichtiger Umstand dazu veranlaßt.“

„Dieser Umstand war, daß er eine schöne Tochter hatte, die ich ganz im Stillen aufrichtig liebte. Wäre Sarah Gumbleton nicht gewesen, ich hätte meinem Vormunde ohne Zweifel noch weit mehr Mühe und Verdruß gemacht, so aber controlirte ich, um des reizenden Mädchens willen, meine Ausführung doch einigermaßen, und er sah endlich so freundlich auf mich, daß ich wirklich Grund hatte, zu denken, er würde sich nicht weigern, mir seine Tochter zu geben, vorausgesetzt, daß die Letztere selbst dem beistimme.“

„Weissen aber war ich doch nicht so ganz sicher. Ich verzweifelte gerade nicht, denn sie schien meine Gesellschaft so gerne zu sehen, wie die irgend eines anderen jungen Mannes, den sie kannte, aber sie war so voll Scherz, so voll toller Laune, daß ich manchmal dachte, sie könne mir bloß deshalb einen Korb geben, um über mein Mißvergnügen zu lachen. Kurz, obwohl wir gute Freunde waren und einander seit unjerner Kindheit kannten, begann ich doch erst

ärztlich beh... Das Entia... Anklage zu... nur unter... Erweiterung... Staatsgehei... sehbuch ist... strafbar.

Wie... Berlin gem... erklärte bef... richter, er... ren etwas... stimmt; di... geheimnisse... Pra... Mittags h... deselben k... nommen.

Ein... änderung... erhielt nich... Ber... die Nachri... Arnim's, der Sohn... Gegenwar... des Freila... der Anklag... Ber... fährt, daß... dung mit... bewilligt... richter die... er aus zu... oder verö... leinerlei...

Land, in... Cesarewit... Abends m... London z... Mi... zeigte ber... Kirche an... No... Thiers, d... Prälaten... fragen la... Papste se... die Anfr... die Antw... empfangen... ihn gestir... Ma... genfucht... Net...

mir entfa... mit einem... ausging, ... bohren fo... gers, „Du... Strahlen... find; nur... Strahlen... die rother... strahlen r... durchdrin... Du das... „Nu... ganze wif... der Sonn... jemals fa... das lebha... die Maj... ihm nie... Hand zu f...

„Ich... fall, nac... quartier, die Wohn... niß. Ihr... milie hatt... Woche ein... men. Mi... digkeit ein... zen nach... seither mi... „Da... obgleich... und das... mich me... ten, da id... nach der... zandsten...

ärztlich behandelt, sein Zustand ist jedoch unbedenklich. Das Entlassungsgesuch wurde wegen der Schwere der Anklage zurückgewiesen. Besuche Nächstehender aber nur unter Aufsicht des Richters zugestanden. Eine Erweiterung der Anklage wegen Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen ist wahrscheinlich; laut Strafgesetzbuch ist bei diesem Verbrechen schon der Versuch strafbar.

Wien, 8. October. Der „Presse“ wird aus Berlin gemeldet: Arnim hatte gestern eine Unterredung mit seinem Sohne und dem Geschäftsführer, erklärte bestimmt auch gegenüber dem Untersuchungsrichter, er habe niemals aus zurückgehaltenen Papieren etwas veröffentlicht oder zur Veröffentlichung bestimmt; die Papiere enthielten auch keinerlei Staatsgeheimnisse.

Prag, 8. October. Kaiser Ferdinand ist heute Mittags hier angekommen. Der Gesundheitszustand desselben hat sich gebessert, die Kräfte haben zugenommen.

Ung, 8. October. Der Gesetzentwurf über Abänderung der §§. 12 und 14 der Landeswahlordnung erhielt nicht die 2/3 Majorität, die Rechte ist dagegen.

Berlin, 8. October. Die „Kreuzzeitung“ hält die Nachricht aufrecht über fortdauerndes Unwohlsein Arnim's, welches Behandlung von Ärzten erheischt; der Sohn und die Schwäger besuchten Arnim in Gegenwart eines Gerichtsbeamten; die Gewährung des Freilassungsgesuches scheiterte nur an der Art der Anklage.

Berlin, 8. October. Die „Vossische Ztg.“ erfährt, daß dem Grafen Arnim gestern eine Unterredung mit seinem Sohne und seinem Geschäftsführer bewilligt ward, wobei er gegenüber dem Untersuchungsrichter die Insinuation energisch zurückwies, als habe er aus zurückgehaltenen Papieren etwas veröffentlicht oder veröffentlichten wollen. Auch seien in denselben keinerlei Staatsgeheimnisse enthalten.

Breslau, 8. October. Die Kaiserin von Rußland, in Begleitung ihres Sohnes, des Großfürsten Cesarewitsch und ihres Gefolges, trifft Dienstag Abends mittelst Separattrains hier ein und reist nach London zum Besuche der Herzogin von Edinburgh.

München, 8. October. Die Königin-Mutter zeigte bereits ihren Austritt aus der evangelischen Kirche an.

Rom, 7. October. Man spricht hier davon, Thiers habe durch Vermittlung eines befreundeten Prälaten bei dem Cardinal Antonelli vertraulich anfragen lassen, ob er, wenn er nach Rom käme, dem Papste seine Aufwartung machen könne. Antonelli habe die Anfrage dem Papste mitgeteilt und von diesem die Antwort erhalten, er würde Herrn Thiers gerne empfangen, trotz der Bekümmernisse, in die er durch ihn gestürzt worden sei.

Madrid, 7. October. Tristany ist an der Lungensucht gestorben.

New-York, 7. October. Die Unruhen in

Alabama haben einen ernsteren Charakter angenommen, nachdem die bewaffnete Liga der Weißen organisiert ist. Politische Attentate kommen fast täglich vor.

New-York, 7. October. Officiellen Mittheilungen zufolge sind die Weißen in Alabama entschlossen, die Neger zu verhindern, mitzustimmen, außer wenn sie stimmen, wie die weiße Liga befiehlt. Bewaffnete Weiße durchziehen den Staat und schächtern die Neger ein.

Kleine Chronik.

Arab, 9. October.

— Die diesmonatliche Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers wird erst Mittwoch den 21. d. M. abgehalten werden.

— (Erzherzog Josef in Maros-Báráhely.) Der Herr Obercommandant der Honvédarmee, befindet sich — wie wir bereits berichteten — seit einigen Tagen in Maros-Báráhely, um den Uebungen der dort concentrirten Honvédtruppen beizuwohnen. „Nelet“ erhält einen ausführlichen Bericht über Beginn der Uebungen wie über die Operationen, welche von der Bevölkerung dem verehrten Obercommandanten der Honvédarmee gebracht wurden, und entnehmen wir denselben Folgendes: Am 4. d. M. fand ein Fest-Gottesdienst zur Feier des Namensstages Sr. Majestät des Königs statt, welchem der Erzherzog, das gesammte Officierscorps und die Vertreter der weltlichen und geistlichen Corporationen beiwohnten. Tages darauf fand ein Manöver statt, welchem auch der Minister Szende beiwohnte. Sowohl der Erzherzog als der Minister drückten ihre vollste Zufriedenheit über die Leistungen der Truppen aus. Die Disziplin der Truppen bot einen glänzenden Anblick. Am Abend veranstaltete die Bevölkerung Báráhelys zu Ehren des Erzherzogs einen glänzenden Fackelzug. Unter den Klängen des Rakóczy-Marsches und mit stürmischen, begeisterten Klängen zogen Tausende von Menschen zur Wohnung des Honvéd-Obercommandanten, wo die Begeisterung ihren Gipfelpunct erreichte, als der Erzherzog beiläufig folgende Worte in reinem Ungarisch an die Menge richtete: „Als ich vor einigen Jahren in den Mauern dieser Stadt erschien, konnten ich bezüglich des Honvéd-Instituts nur Versprechungen machen. Indessen trug ich mich schon damals mit Vertrauen zu dieser Institution, weil ich wußte, daß der Wille Sr. Majestät des Königs und jener der Nation dieselbe garantiren. Jetzt können wir Erfolge aufweisen und nur diese, die Thaten, liebe ich und nicht die bloßen Worte. Es gereicht mir zum Vergnügen, daß ich diese Resultate im Beisein des ungarischen Honvédministers Péla Szende zu constatiren vermag (Esien), denn nur wenn wir Hand in Hand mit einander gehen und alle maßgebenden Factoren heranziehen, sind wir im Stande, unsere Institution dem Willen des Königs und des Vaterlandes, wie der Würde der Vergangenheit entsprechend auszubilden.“

Den Erfolg, den wir bereits erreicht haben, eifert zu weiteren Strebungen an. Wir werden nicht stehen bleiben, denn wir wollen fortfahren und das werden wir auch, wenn Officiere und Mannschaften eifervoll zusammenwirken. Unsere Aufgabe ist nicht schwer. Unsere Waffen sind nicht die gewöhnlichen Militärwaffen. Unsere Waffe ist die Begeisterung des ungarischen Patrioten, den alten Honvédruhm von den Széklerfelsen bis hin an die Adria zu tragen. Mit Anerkennung nehmen ich Act von der herzlichen Anhänglichkeit der braven Széklerstadt, von ihrer Anhänglichkeit an unseren König, an meine Person und an die Honvédschaft, welche, so Gott will, den an sie geknüpften Erwartungen entsprechen wird.“ Die Uebungen erreichen heute (den 8. October) ihr Ende.

— Der gewesene Ministerpräsident Josef Szlavay, der während seines Aufenthalts in Constantinopel großer Zuvoorkommenheit begegnete, ist von dort nach Athen gereist. Von Athen begibt er sich nach Malta, Sicilien und Neapel, um dann ganz Italien zu bereisen. Erst nach dieser langen Tour wird er nach Hause zurückkehren.

— (Ein ungarisches Schreiben aus Agram.) Vom Festsomite für die Eröffnung der Agramer Universität ist an die Buda-Pester Universitätsjugend ein sehr warm gehaltenes, in ungarischer Sprache verfaßtes Schreiben eingetroffen, welches die dortige Universitätsjugend auffordert, an der Eröffnungsfeier der Agramer Universität theilzunehmen. Die Universitätsjugend wird diesbezüglich, wie wir vernehmen, nach Schluß der Inscriptionen in einer Gesamtversammlung einen Beschluß fassen.

— Fankus' Todestag ist am 20. v. M. von den Rumänen gefeiert worden. Der Pfarrer von Brad hielt den Gottesdienst ab, und die Intelligenz von Brad und Körösbanya theilte sich daran. Die „Gazetta“ trägt darauf an, es solle diesem Märtyrer ein Monument gesetzt werden.

— Der greise Dichter Nicolaus Szemerere, der seine Beamten-carrière im Zempliner Comitate mit Kossuth begann, reist von hier aus nach Turin zu dem einstigen Gouverneur. Szemerere hat Kossuth seit der Revolution nicht gesehen und gedenkt vier Wochen in Italien zuzubringen.

— Aus den Manövern bei Arab, werden folgende Intermezzos erzählt: In unserer Nähe knatterte ein lustiges Gewehrfeuer. Eine feindliche Abtheilung hatte einen exponirten Trupp umgangen und begann ihn aus allernächster Nähe mit Massensfeuer zu begrüßen. „Herr Hauptmann...“ ruft der Commandant der feindlichen Abtheilung... „sehen Sie nicht, daß Sie gefangen sind?“ — „Wie konnten Sie die Annäherung des Feindes übersehen?“ donnert der heransprengende Obercommandant des geschlagenen Freundes, „sparen Sie Ihr Pulver, Herr Hauptmann, legen Sie sich hin, Sie sind todt, sind nicht mehr zu brauchen...“ Und der „todte“ Hauptmann steckt seinen Säbel ein und befiehlt seiner

mir entfaltete. Es war ein immenser rother Schirm mit einem Stabe, der unten in eine scharfe Eisenspitze ausging, die man im Freien leicht in den Grund bohren konnte.

„Du siehst, mein theurer Freund“, sagte Podgers, „die Wissenschaft hat dargethan, daß die rothen Strahlen der Sonne die eigentlichen Hitzestrahlen sind; nun ist die rothe Farbe geeignet, alle anderen Strahlen des Speciums zu absorbiren, ausgenommen die rothen. Demgemäß wird mein Schirm die Hitzestrahlen nicht absorbiren, und die Hitze natürlich nicht durchdringen. Quod erat demonstrandum. Siehst Du das ein?“

„Nun kann ich hier sogleich bemerken, daß die ganze wissen schaftliche Begründung Humbug war, denn der Sonnenschirm war der heißeste, unter dem ich jemals saß, und er verwirrte mich außerdem durch das lebhafteste Licht, welches durchließ. Aber ich nahm die Maschine mit Dank, und schied von ihm — um ihm nie wieder und unter gar keinen Umständen die Hand zu schütteln.“

„Ich erreichte meinen Bestimmungsort ohne Unfall, nachdem ich mich in der Dorfschenke einquartiert, machte ich die nöthigen Nachfragen über die Wohnung der Gumbletons. Wieder ein Hemmnis. Ihr Landstübli lag nahe zur Hand, aber die Familie hatte ihn Tags vorher verlassen, um für eine Woche einen Ausfluß nach den Gebirgen zu unternehmen. Mir blieb nichts übrig, als aus der Nothwendigkeit eine Tugend zu machen und nun wirklich Skizzen nach der Natur zu zeichnen, die ich zum Glück seither mit viel Vortheil verwertzen konnte.“

„Das Dorf hat eine schöne Nachbarschaft — obgleich sie die Scene meines Mißgeschicks war — und das Wetter war höchst angenehm, so daß ich mich mehr vergnügte, als ich es für möglich gehalten, da ich den Fluß empowanderte. Es war etwas nach der Mittagshunde, als ich an einen der reizendsten Punkte kam, wo der Fuß an dem überhän-

genden Ufer eine Biegung macht, beschattet von zwei malerischen Eichen, deren Zweige sich tief über das Wasser neigen. Der Pfad dehnt gerade hinter diesen Bäumen vorüber und auf einer Seite derselben neigt sich das Ufer, mit schönem Rasen bewachsen, dem Wasser zu. Von diesem Punkte aus hatte ich eine weite Aussicht über den schönen Fluß, und in einigen Augenblicken sah ich bequem unter meinem rothen Schattenspendler, mit meinen Crayons in buntester Auswahl zur Seite, und zeichnete.

„Zwei Stunden saß ich da geschäftig bei der Arbeit, und nicht ein Laut unterbrach die Stille, außer dem Murren des kühlen Wassers zu meinen Füßen, dem Gesange der Vögel, und gelegentlich war, in weiter Distanz, der Ton einer Ruhglocke hörbar. Als meine Skizze beendet war, sah ich noch da, müßig auf die Oberfläche des Wassers blickend und von dem künftigen Glücke träumend, wenn ich Sarah würde mein nennen können. Nichts störte meine entzückende Träumerei, denn diese wurde eher dadurch begünstigt, daß der Schall der Heerdenglocken nach und nach näher kam. Plötzlich erinnerte ich mich, daß der Tag sehr warm war, der Punct abgelegen und das Wasser herrlich kühl. Was konnte mich hindern, ein Bad zu nehmen? Kaum gedacht, entkleidete ich mich, legte mein Gewand zusammen unter den rothen Schirme und schon war ich im Wasser und plätscherte unter den überhängenden Zweigen.“

„Das Bad war so angenehm, daß ich mich gar nicht beeilte, heraus zu kommen, und mit Vergnügen und Sorglosigkeit hörte ich die Ruhglocken näher und näher kommen. Wie angenehm, wie friedlich das Klingt! So dachte ich, bis ich eine der milchspendenden Mütter der Herde den Pfad oben dahinwandeln sah. Aber siehe da, auch der „Vater“ der Herde erschien, und zornig brüllend! Was konnte ihn so in Aufregung versetzen? fragte ich mich; aber ich war nicht lange im Zweifel, denn schon jürzte der riesige weiße Stier auf meinen rothen Schirm los, schlen-

derte ihn mit den Hörnern weit hinaus in die schimmernde Fluth und bohrte seine Hörner dann wild brüllend in meine Kleider. Der rothe Schirm hatte ihn völlig in einen Dämon verwandelt, und den größten Theil meiner Kleider zerfetzt an den Hörnern tragend, raste er davon, während die Kühe mit Gleichmuth seinen Spuren folgten.“

Als die ganze Gesellschaft des schwerwandelnden Hornviehs unter den Bäumen verschunden war, nahm ich den rothen Schattenspendler, stieg aus dem Wasser und überblickte ruhig meine Situation. Sie war schlechter, als ich gedacht hatte. Der Stier hatte auf seinen Hönern alle meine Kleider entführt, ausgenommen ein blaues Flanelhemd, meine Stiefletten und Strümpfe und meinen Strohhut. Mit einem traurigen Herzen legte ich diese Ueberbleibsel meiner Garberobe an, und setzte mich nieder, um nachzudenken, was ich thun sollte.

„Eines war mir sofort völlig klar, ich konnte nicht den ganzen Tag in einem solchen Zustande da bleiben. Endlich entschied ich mich, durch das Gebüsch bis an den Rand desselben zu gehen, da wo die Fahrstraße vorüberläuft, hier wollte ich Ausschau halten, bis irgend ein Samaritan vorüberkäme, den ich in das Dorf um Kleider senden konnte. Dieser Plan war der beste, der sich mir bot; so sammelte ich denn bekümmert mein zerstreutes und theilweise zerstörtes Arbeitsgeräth, meinen Feldstuhl, meine Skizzen und nahm auch den rothen Schirm — die Ursache all meines Wehs — dessen Stab gebrochen und jetzt nur noch ungefähr zwei Fuß lang war. So ausgerüstet, wanderte ich in Schlangenwindungen durch das Gebüsch, ohne zu träumen, daß jeder Schritt mich meinem Ruine näher führte, bis ich den Rand oberhalb der Straße erreichte und mich da unter die Büsche setzte, um die Ankunft eines Boten zu erwarten.“

„Der Platz, den ich mir für meine Wache erwählt hatte, befand sich oberhalb einer abschüssigen Lehmgrube, die an der Seite der Straße lag — ein

noch zudem geringste Lust
October.
nimmt, sind
Entschei-
doch immer
m Verluste
g das Ge-
sei, will
Rückergü-
die Banken
ität nicht
ven.
in seinem
daß Gene-
als möglich
die Unter-
wenn das
Kirchen-
des Cen-
n Gutach-
n hat. Die
richt aus ge-
ein ganz
dem Gef-
Einklänge
ein Sepa-
in Folge
Neuwahl
ken Baron
a l a m d h
drafen Ge-
ren beab-
interpellirt
Verhodies'
Nach der
die politische
s die Vor-
politischen
die Bei-
die Orga-
nations und
o f o i c s
auf Oester-
beantragt,
nes neuen,
e aufgefö-
Telegramm
seit gestern
zig Jahre
m ich zuerst
e“, und ich
de Sarah
stehen kön-
Vermögens
ent worden,
ihrem Land-
dort aufzu-
zusammen,
geben, als
um Studien
ste ich auch
Landstübes
gen.
ken beschäf-
gers — den
mir eintrat.
der Natur
ief er freu-
der Erste
stbaren Er-
nämlich die
verühmt und
probt hast,
et. Es ist
spender für
len wunder-
ne ist sehr
her Schuß
Minute —
in meinem
kehrte in
Phantasie
phierend vor

Abtheilung „zu sterben“ . . . Der „Freund“ ist an anderer Stelle um so siegreicher. Er hat den rechten Flügel des „Feindes“ gefasst und mit großer Ausdauer geworfen. Die Plänkler der Avancirenden sind den Zurückweichenden hart auf der Ferse, in entsprechender Distanz folgt die den Fliehenden vernichtende Artillerie, die Cavallerie umschwärmt und attackirt die aus der Ordnung kommenden Colonnen, da stoßt plötzlich die ganze Bewegung, der Sieger läßt den Besiegten „Gewehr bei Fuß“ entweichen. Mit von den Aufregungen des eben beendeten Kampfes geröthetem Gesichte sprengt der Commandant der „Sieger“ an den finstern blickenden Obercommandanten heran. „Warum haben Sie den geworfenen Feind nicht vollends geschlagen und vernichtet?“ ruft ihm dieser zürnend entgegen. — „Weil der Kukuruz mir im Wege gestanden ist!“ lautete die mit militärischer Strammheit gegebene Antwort . . .

(R a u b m o r d.) Am 9. oder 10. August l. J. verding sich, wie die „Wittriger Wochenchrift“ schreibt, ein Mann aus einem Dorfe bei Sächsisch-Regen als Fuhrmann an einige Juden und verpflichtete sich gegen einen entsprechenden Fuhrlohn dieselben von Sächsisch-Regen bis nach Borgo-Brund mit seinem Fuhrwerke zu führen. Er nahm seinen zehnjährigen Knaben mit, fuhr mit den Juden fort und kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Am 11. August l. J. fand man in dem Straßengraben außerhalb Tekendorf an der Straße nach Bistritz einen unbekanntem toten Mann, welcher am Halse einige tödtliche Stichwunden und außerdem noch einige Verletzungen am Kopfe und auf der Brust hatte. Am 14. August l. J. fand man unter der großen Brücke bei Szeretshalva im Wasser die Leiche eines zehn- bis zwölfjährigen unbekanntem Knabens. Da man keine Verletzungen äußerlich wahrnahm, so glaubte man, der Knabe sei im Wasser verunglückt, er sei ertrunken und beerdigte denselben anstandslos in der Nähe der Brücke. Da jener Fuhrmann nicht nach Hause kam, so ging seine Frau zum Gericht und meldete, daß ihr Mann fortgefahren und nicht wiedergekommen sei. Die Gerichte verständigten sich untereinander, das Tekendorfer Bezirksgericht läßt im September am 25. und 26. die Leichen des Mannes und des Knaben im Beisein der Frau und zugleich Mütter ausgraben und bewirkt dadurch die Sicherstellung der Identität dieser Leichen mit dem von Sächsisch-Regen in Begleitung seines Knabens fortgefahrenen und nicht wieder gekommenen Fuhrmannes. Beide waren das Opfer eines furchtbaren Verbrechens geworden. Der Mann war mit seinem Knaben unterwegs ermordet und seines Fuhrwerkes und vielleicht auch seines Geldes u. s. w. beraubt worden. Der Vater wurde außerhalb Tekendorf aus dem Wagen geworfen und der Sohn erst bei Szeretshalva ins Wasser beseitigt. Vielleicht sind die Thäter versprengte Genossen der Farkas Benischen Bande.

— Eine originelle Diebstahls-affaire trug sich vorgestern Morgens in der

Wohnung eines Gargons in Temesvár zu. Derselbe hatte eine übel beleumdete Frauensperson bei sich, die sich Morgens gegen acht Uhr entfernen wollte. Als dieselbe eben ihren Hut aufsetzte, bemerkte der Herr, daß ihm ein kostbarer Brillantring fehle, der auf dem Nachttischchen gelegen hatte. Es war evident, daß die Person den Ring gestohlen haben mußte und er durchsuchte eben ihre Handtasche nach demselben, als das Frauenzimmer plötzlich einen Schreckensschrei ausstieß und erst todtbleich dann aber nach wenigen Secunden purpuroth im Gesicht und zugleich von Erstickungssymptomen befallen wurde. Dieselbe hatte den Ring im Munde verborgen gehalten, von wo ihr das Kleinod hinabgeglitten nun im Schlunde festsaß. Der erschrockene Held dieses Abenteuers that, was sich unter solchen Umständen überhaupt thun läßt: er sperrte die Person im Zimmer ein und eilte um einen in der Nähe wohnenden Arzt, dem es schließlich gelang, den Ring mittelst Sonde und Pinzette aus seinem ungewöhnlichen Verwahrungsorte zu befreien.

(Ein Hochstapler.) Dieser Tage ist der Fleischhauergehülfe Georg Kozáry in Folge seiner Leichtgläubigkeit das Opfer eines sich auf Reisen befindlichen Schwindlers geworden. Kozáry hatte sich circa 600 fl. erspart und reiste Ende der vorigen Woche von Wien nach Preßburg, um dort ein Geschäft zu errichten. Auf dem Dampfschiffe schloß sich ihm ein sehr anständig aussehender Herr an, der bald sehr gesprächig wurde und erzählte, daß er ein Grundbesitzer in Deutschland sei, und in der Absicht nach Ungarn gereist wäre, um sich daselbst ein größeres Gut anzukaufen. Bevor das Schiff noch in Preßburg anlegte, hatte der angebliche Grundbesitzer den Fleischhauer bereits überredet, mit nach Pest zu reisen, mit dem Versprechen, daß er auf dem zu kaufenden Gute als Wirthschaftsbeamter angestellt werde. Der Fleischhauer ging auf diesen Vorschlag ein, und reiste mit nach Pest, wo beide sich im Hotel „Hungaria“ einlogirten. Der Grundbesitzer wußte aber schon am anderen Tag so viel von seiner „momentanen Geldverlegenheit“ zu erzählen, da die erwarteten Gelder und sein Gepäck noch nicht angekommen seien, daß ihm Kozáry sein ganzes Geld — 505 fl. — einhändigte. Damit nicht zufrieden, entlockte der Schwindler dem Fleischhauer auch noch einen neuen Anzug und dessen Uhr und Ringe, wofür Kozáry mehrere Werthpapiere als Deckung erhielt. Da der Fremde hier wirklich mit einem Geschäftsmanne wegen eines Gutskaufes in Unterhandlung trat, so schien ein Mißtrauen ungerechtfertigt, und auch der Oberkellner des Hotels ließ sich herbei, dem Fremden 100 Francs in Gold auf einige Tage zu leihen. Vorgestern Abends jedoch entfernte sich der Grundbesitzer, um in das Nationaltheater zu gehen, ist aber seitdem spurlos verschwunden. Die Werthpapiere, welche er dem Fleischhauer zur Deckung übergeben, erwiesen sich als alte, werthlose Feuerversicherungspolizzen, die auf den Na-

men Alexander Paschke, Gutsbesitzer und Oberamtmann aus Waffel, Kreis Groeben in Posen, lauten. Der flüchtige Hochstapler ist von kleiner, unterlegter Statur, kahlköpfig, hat blonden Schnurr- und Backenbart, rasirtes Kinn, blaugrüne Augen und eine Stumpfnase. Seine polizeiliche Verfolgung wurde bereits eingeleitet.

— Wir erlauben uns auf das heutige Inserat der Herren Strauß & Comp. in Hamburg ganz besonders aufmerksam zu machen und daselbe bestens zu empfehlen.

(Im Pferdebahnwaggon.) Der Hamburger „Reform“ wird folgende Scene mitgetheilt, welche kürzlich in einem Pferdebahnwaggon passirt ist. Der von Wandsbeck nach Hamburg fahrende Waggon war ganz gefüllt; dennoch ward noch eine Dame eingelassen, welche bei der Thür stehen blieb. Ein Herr erhob sich und tritt der Dame seinen Sitzplatz ab; sie tauscht mit ihm, ohne zu danken, und bemerkt nach einer Pause schnippisch: „Hier müssen Sie aber weggehen. Sie geniren mich. Stellen Sie sich draußen hin, da ist Platz genug.“ Stannen und Unwillen auf allen Physiognomien der anderen Passagiere — der Herr ist überrascht, saßt sich aber und bittet: „Erlauben Sie mir, nur meine Summischuhe unter der Bank hervorzuholen.“ Die Dame steht auf, im selben Moment setzt sich der Herr wieder auf seinen früheren Platz: „So, jetzt geniren wir uns gegenseitig nicht.“ Allgemeine Heiterkeit! Die Dame ist sehr bald wieder ausgestiegen.

(Verhaftung eines Defraudanten.) Der Aspirant der Franz Josef-Bahn, Ludwig Schug, in Absdorf stationirt gewesen, defraudirte im Juni l. J. einen Betrag von 300 fl. Sein Vater machte zwar den Schaden wieder gut, doch wurde Schug der Posten gekündigt. Einige Tage später sandte der junge Mann von Wien aus an den Vorstand der früher genannten Station ein Telegramm, welches er mit der Unterschrift des Generaldirectors der Franz Josef-Bahn, Ritter v. Kogerer, verjah und in dem mitgetheilt wurde, daß Schug wieder in seine Stelle eingesetzt sei. Darauf dirigirte der Stationsvorstand einen bereits eingetroffenen substituirtten Beamten nach der Station Strakonitz, während Schug, der mittlerweile wieder in Absdorf angelangt war, seine gewohnte Beschäftigung aufnahm. Am 30. Juni langte aus Wien ein Betrag von 1000 fl. zur Auszahlung der Beamtengehalte an. Der Aspirant nahm diese Summe in Empfang, entwendete dann aus der Cassa 339 fl. und suchte hierauf das Weite. Die Finte mit dem falschen Telegramme sollte ihm nur zu einem größeren Gelddetrage verhelfen und diesen Zweck erreichte er vollkommen. Der Verbrecher wurde gestern Nachmittags im Hotel „zum goldenen Kreuz“ auf der Wieden, wo er als „Carl Mahler, Techniker“ seit zwei Monaten lebte, ausgeforscht und in Haft genommen. Von dem erschwundenen Gelde wurde natürlich nichts mehr bei ihm gefunden, denn daselbst

Umstand, auf den ich besonders Ihre Aufmerksamkeit zu lenken wünsche. Nachdem ich ungefähr fünf Minuten da gesessen, hörte ich das Geräusch von Wagenrädern, und mich über den Rand der Lehmrinne neigend, in der Absicht, zu sehen, ob sich ein Mann auf dem kommenden Wagen befinde, glitschten meine Füße auf dem verrätherischen Lehm aus, und hinab glitt ich auf meinem Rücken bis fast in die Mitte der Straße. Ich suchte die perpendiculäre Stellung so rasch als möglich wieder zu gewinnen, und instinctiv hielt ich das breite Dach des rothen Schirmes vor meine unbedeckten Glieder, in der Absicht meinen Zustand so viel es sein konnte, vor dem kommenden Reisenden zu verbergen, den zu vermeiden ich keine Zeit mehr hatte.

„Sie können sich nun vielleicht die Figur, die ich bei dieser denkwürdigen Gelegenheit machte, vorstellen; aber Sie werden sich niemals mein Entsetzen und meine Pein ganz ermessen, die ich fühlte, als der Wagen um die Ecke der Straße kam mir ganz nahe, und ich sah darin die ganze Familie Gumbleton, von ihrer Bergnügungreise zurückkehrend. Sarah mit ihrem Papa saßen auf den Vorderstuh, und sie erkannten mich sofort. Von dem, was unmittelbar nachher geschah, habe ich keine genau Rück Erinnerung. Ich weiß nur, daß es ein schauerhaftes Gelächter gab, in dem Sarah's silbernes Lachen alle Andere überbötete, und daß ich meinerseits mit einem rasenden Eifer die schlüpfrige Lehmrinne emporkletterte, um wieder ein Obdach im Walde zu gewinnen, welcher Rückzug nothwendig dem Feinde meine Rehrseite preisgab, und die Ausbrüche seiner Heiterkeit verdoppelt, mit meiner schmählichen Niederlage endete.

„Als ich zu mir selbst kam, stand Gumbleton's Reitknecht bei mir, mit dessen Hilfe ich einen meiner Anzüge aus der Dorfschenke bekam. Aber am nächsten Morgen vor Tagesanbruch hatte ich das friedliche Dorf schon weit hinter mir, und ich sah Sarah nie wieder, bis sie verheiratet und Mutter war. Und

nun sehe ich sie oft, aber sie ist so delicat und erwählt in meiner Gegenwart nie des rothen Schattenspenders.

Eine historische Anekdote.

Wie in allen großen Städten, so gilt auch in St. Petersburg das Polizeigesetz, daß man auf den Straßen nicht so rasch fahren soll. Der Kaiser Paul hatte es von neuem einschärfen lassen, weil kurz zuvor einige Personen waren überfahren worden. Zufällig fuhr der Monarch eines Nachmittags in einer leichten Droschke über den Jaatsplatz. In der Ferne sah er einen Officier, der sich auf einer einspännigen Droschke selbst fuhr, in gestrecktem Trabe über den Platz jagen. Der Unmuth überwallte den Kaiser; er befahl dem Kutscher, den Officier einzuholen.

Als dieser den Kaiser hinter sich her kommen sah, wollte er ihm ausweichen und fuhr nach der blauen Brücke. Der Monarch folgte ihm. Er lenkte rechts in die Maeki Perspective; der Kaiser hinter ihm drein. Jetzt erst merkte der Officier, daß es auf ihn gemünzt sei. Er ahnete nichts Gutes, und ohne eigentlich zu wissen, wodurch er die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen hatte, suchte er denselben möglichst zu entgehen, und ließ nun seinen Kosacken wacker auftreten. Je schärfer er zusuhr, desto schneller folgte ihm der Kaiser; er war nur noch dreißig Schritte hinter ihm. Eine panische Furcht überließ den Officier. Er erreichte ihn der Kaiser, so glaubte er sich verloren. Jetzt galt es sein Glück, sein Leben. Auf seinen Kosacken konnte er sich verlassen; er ließ dem Renner den Zügel und jagte die Weilen lange Straße wie ein Rasender hinab. Alles, Menschen und Wagen, wichen auf die Seite. Die leichten Räder flogen wie Windeswirbel über das feuersprühende Pflaster; des Kaisers Droschke war dicht hinter ihm. Er schrie auf das Pferd, er gab ihm jetzt den ersten Hieb, und nun flog das Thier durch die Luft mit ihm. In wenigen Minuten war er dem Kaiser aus dem Gesichte. Er

fuhr langsam durch das Thor und eilte nun noch eine große Strecke auf dem Wege nach Strebna weiter.

Als der Kaiser sah, daß er den Flüchtling nicht erreichen konnte, wendete er ängstlich abgelaunt um, ließ augenblicklich Generalmarsch schlagen, und gab den Befehl, daß der Officier, der auf dem Sammelplatz seines Regiments stehen würde, arretirt und morgen früh um 10 Uhr ihm vorgeführt werden sollte. Bei sämmtlichen Regimentern der Residenz fehlten 27 Officiere. Sie waren im Augenblicke des Lärmenschlages außerhalb der Stadt gewesen, und wurden, sobald sie in das Thor kamen, arretirt und dem Monarchen den folgenden Morgen im Winterpalast vorgeführt. Unser Flüchtling stand mitten unter ihnen. Der Kaiser trat in den Parolosaal. Sein Blick war dunkel, und selbst der Unerkrodenste mußte zittern, wenn er diesem unumschränkten Herrn von 40 Millionen Menschen im Augenblick der Bestimmung in's Auge sah.

Der Kaiser ging die ganze Reihe der Officiere langsam durch. Er musterte, ohne ein Wort zu sprechen, jeden genau; aber er erkannte den Gefuchten nicht wieder. Noch verstimmt durch das Fehlschlagen dieses Versuches, stellte er sich vor die Fronte der Vorgeforderten und hob im strengen Tone an: „Es ist einer unter Euch, der gestern meinen gerechten Unwillen gereizt hat. Ich habe verboten rasch zu fahren. Dieser Eine jagte, meinem Kaiserlichen Befehl zum Troz wie ein Bessener durch die Stadt zum Thore hinaus. Ich lasse die Regimente sich versammeln, um zu sehen, wer der Fehlende ist, und es fehlen sieben und zwanzig. Sieben und zwanzig Officiere in einer Garnison find nicht auf ihrem Plage! Ich will ein Exempel statuiren, daß den Officieren meiner Petersburger Regimente gewiß im Andenken bleiben soll: Ihr Alle sollt bis auf Weiteres nach Sibirien. Die Ribitken stehen schon zu Eurem Transporte bereit. Marsch!“

war bald in verjurt wor wurde dem Die z n v o u h T h y r a v o gen vollzogen Tochter des R 1853, also ber 1845 geb nover. Die ä ist seit dem Wales, die z mit dem Gro mäht. Der ä marf, ist mit den vermählt, von Griechen

* (S i e Anz.“ lesen ist in letzterer sehr freigebig. kann ihm das meinen, die k der Presse bei sich großen Sch hat die Sach Reichskanzler Blätter, von ihm vorher ren. So hat gen den Ned eines in Nürnberg sollenden der geringste nif hat. Wer daß der Kan wachung und doch unamögli reau allen, c erscheinenden Es bleibt vie mark in den zahlte Demun auf die Press durch Einjen Stellen freim Ersteres hat Mannes un allerding vi so müssen von weis von der der Deutschl

* (S e aus St. Gal tholischen Pf ja wahrschein kommene Ver

Die gan wurzelt. Da Reihe, legte beugte sich v gnade.“ sag mich, auf mi los! Bis jeh sagt, in diei Stadt zu sein Mehr k hatte keinen Lunge. Durch das Blut w maß ihn vo herrschte eine fragte der K Swan *** wieder eine j jungen Mensf den Kosacken ihn selbst gro Vater.“ hob Hand auf die hat einen se nach bravem du vertheidigt bran! Um Swan, was Kaiser! rief des Monarch nieder: das beas, Curer z gehört es Er von einem Ki an. Ich dank Wenn d diesem Maßj jors eingerich Tag schente.

war bald in Gesellschaft von lieblichen Dirnen verjurt worden. Schug, welcher 24 Jahre alt ist, wurde dem Landesgerichte übergeben.

* Die Verlobung des Kronprinzen von Hannover mit der Prinzessin Thyra von Dänemark wird als aus Kopenhagen vollzogen gemeldet. Prinzessin Thyra, die jüngste Tochter des Königs Christian, ist geboren am 29. Sept. 1853, also 8 Jahre jünger als der am 21. September 1845 geborene Erbprinz Ernst August von Hannover. Die älteste Schwester der Prinzessin, Alexandra, ist seit dem 10. März 1863 mit dem Prinzen von Wales, die zweite, Dagmar, seit 9. November 1856 mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland vermählt. Der älteste Bruder, der Kronprinz von Dänemark, ist mit einer Schwester des Königs von Schweden vermählt, während der jüngere Bruder König von Griechenland ist.

* (Bismarck'sche Spione.) Im „Nürnb. Anz.“ lesen wir Nachstehendes: „Der Reichskanzler ist in letzterer Zeit mit Stellung von Strafanträgen sehr freigebig. Es ist das seine Sache, und Niemand kann ihm das Recht hiezu absprechen, wenn auch Viele meinen, die krankhafte Empfindlichkeit gegen ihn von der Presse beigebrachte Mabelstiche sei für einen wirklich großen Staatsmann nicht recht passend. Inzwischen hat die Sache eine andere sehr bedenkliche Seite. Der Reichskanzler stellt hie und da Strafantrag gegen Blätter, von denen angenommen werden kann, daß sie ihm vorher nicht einmal den Namen nach bekannt waren. So hat er zum Beispiel jüngst Strafantrag gegen den Redacteur des „Reichs-Wau-Wau“ gestellt, eines in Nürnberg erscheinenden „humoristisch-satirisch“ sein sollenden Wochenblattes, von dessen Existenz wohl der geringste Theil der Bewohner Nürnbergs Kenntniß hat. Wenn nun auch angenommen werden wollte, daß der Kanzler sich ein eigenes Bureau zur Ueberwachung und Durchsicherung der Presse halte, so kann doch unmöglich angenommen werden, daß dieses Bureau allen, auch den unbedeutendsten in Deutschland erscheinenden Blättern seine Aufmerksamkeit zuwende. Es bleibt vielmehr nur die Annahme übrig, daß Bismarck in den verschiedenen Gegenden Deutschlands bezahlte Denuncianten halte, welche ihr Auge besonders auf die Presse ihrer Gegend richten, oder daß ihm durch Einsetzung von Preßzerzeugnissen mit antöfzigen Stellen freiwillig Denunciantendienste geleistet werden. Erstere halten wir für bedenklich und eines großen Mannes unwürdig; ist aber letztere Annahme, die allerdings viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, richtig, so müssen wir darin äußerst betrübenden Beweis von der moralischen Verkommenheit erblicken, zu der Deutschland in der letzten Zeit herabgeunken ist.“

* (Seltene Trauung.) Man schreibt aus St. Gallen: Am 28. September hat in der katholischen Pfarrkirche in Rorschach eine höchst seltene, ja wahrscheinlich noch nie seit ihrem Bestande vorgekommene Vermählungsfeier stattgefunden, nämlich eine

Die ganze Front stand vor Schreck wie eingewurzelt. Da trat ein junger schlanker Mann aus der Reihe, legte die Hand auf die klopfende Brust und beugte sich vor dem Monarchen, „Eurer Majestät Ungnade,“ sagte er mit bebender Stimme, „falle auf mich, auf mich allein. Meine Kameraden sind schuldlos! Bis jetzt war es noch keinem Soldaten unterlagt, in dienstfreien Stunden außerhalb der Linien der Stadt zu sein. Ich allein bin der schuldige Theil!“

Mehr konnte der junge Mann nicht sprechen; er hatte keinen Athem, keine Lust mehr in der gepreßten Lunge. Durch seinen Körper flog ein laßes Zittern, das Blut wich ihm aus dem Gesicht. Der Kaiser maß ihn von oben bis unten; in weiten Saale herrschte eine große Stille. Nach einer langen Pause fragte der Kaiser: „Wer bist Du?“ — „Ich heiße Ivan***, war die Antwort. Der Kaiser schwieg wieder eine Weile: sein Blick ruhte auf dem hübschen jungen Menschen. Endlich fragte er: „Wo hast du den Kosack her?“ — „Von meinem Vater. Er hat ihn selbst groß gezogen und mir geschenkt. — „Dein Vater,“ hob der Monarch lächelnd an, und legte die Hand auf die Schulter des Lieutenants, „dein Vater hat einen sehr braven Kosack gezogen, aber einen noch braveren Sohn; du scheuest meinen Zorn nicht, du verteidigst deine Kameraden, das ist brav! sehr brav! Um deinetwillen erlasse ich ihnen die Strafe. Ivan, was willst du für deinen Kosack?“ — „Mein Kaiser! rief der junge Mensch, von der milden Güte des Monarchen tief gerührt, und sank zu seinen Füßen nieder: das Pferd hat mir das Theuerste meines Lebens, Eurer Majestät Gnade gerettet. Für diesen Preis gehört es Eurer Majestät! — Steht auf, Major! von einem Lieutenant nimmt ein Czar kein Geschenk an. Ich danke Euch für das Pferd!“

Wenn der Kaiser gab, so gab er Kaiserlich. Nach diesem Maßstabe war die Equipage des neuen Majors eingerichtet, die ihm der Monarch den folgenden Tag schenkte.

dreifache, drei Generationen eines Stammes umfassende. Zuerst traten an den Altar und wurden an demselben ehelich verbunden die junge Tochter des dortigen Kornhausangestellten Rüst mit ihrem Bräutigam. Dann kamen die Eltern und Großeltern der Braut und ließen sich ebenfalls auf der weiteren Stufe des Hochaltars auf ihre Knie nieder, erstere um ihre silberne, letztere um ihre goldene Hochzeit, beziehungsweise den 25. und den 30. Jahrestag ihrer Vermählung zu feiern und ihr Ehebüdniß zu erneuern oder zu bekräftigen.

* (Sonderbare Testamentsurkunde.) Ein komischer Kauz in Tennessee schrieb seinen letzten Willen auf einen Papierbogen und derselbe passirte durch alle Gerichtshöfe und wurde als gültig anerkannt, obgleich das Instrument nur mit einiger Schwierigkeit in die Acten geheset werden konnte.

* (Die Pulverexplosion in London.) Die mehrfach erwähnte, in London am 2. d. M. am Bord eines Bootes auf der Themse stattgehabte Pulverexplosion hat wohl nur drei Menschen das Leben gekostet, dagegen aber colossalen Schaden angerichtet. Eine halbe englische Meile rechts und links von dem Explosionsorte sind Thüren und Fenster zertrümmert und manche Häuser ganz und gar demolirt. Viele Familien werden ihre Wohnungen verlassen müssen. Hart betroffen sind namentlich die Armen des Districtes und es wird daher ein Meeting stattfinden, um Geldsammlungen für die Bedürftigen zu veranstalten. Die Thiere des benachbarten zoologischen Gartens verhielten sich im Ganzen ruhig, doch waren einige auch nicht wenig erschrocken und ein erst kürzlich dem Thiergarten geschenktes Reh ist vor Schrecken gestorben. Einem Duzend Vögel ist die Explosion zugute gekommen, denn es gelang ihnen, da Schreien und Käfige in Folge der Erschütterung zertrümmert worden waren, die Freiheit zu gewinnen. Man ergeht sich in allerlei Vermuthungen über die mathematische Ursache der Explosion, doch wird die Wahrheit wohl nie zu Tage tretet, da die Männer, welche auf der Barke sich befunden hatten, in Atome zerrissen worden sind.

* (Mordversuch an einem italienischen General.) Der Festungcommandant von Mantua, General Marsche Federici, hatte am 1. d. M. seinen Gärtner entlassen und kam am Abend in den Garten, um nachzusehen, ob der Entlassene sich zum Weggehen anschickte und zwar ohne das verlangte Obst. Da feuerte der Gärtner auf ein paar Schritte Entfernung eine Pistole auf den General ab und verletzte ihn schwer im Gesichte. Am 2. d. M. waren 7 Projectile aus den Wunden gezogen worden, aber andere steckten noch darin und sollten herausgezogen werden, wenn der Zustand des Generals es erlaube. Ob das linke Auge verloren ist, ließ sich am 3. d. noch nicht einmal bestimmen. Der Gärtner ist verhaftet.

* (Verlosung.) Herzogl. Braunschweigische 20-Thaler-Lose. 23. Nummern-Verlosung am 30. September 1874 in Braunschweig. Auf die am 1. August l. J. gezogenen 45 Serien: 435 521 1246 1277 1280 1487 1499 2026 2252 2285 2493 2562 3623 4258 4377 4596 4706 5055 5236 5249 5469 5654 5677 6039 6065 6238 6549 6741 6809 6953 7030 7110 7145 7438 7484 7621 7787 8156 8187 8314 8669 8727 9101 9851 9874 sind nachfolgende Prämien gefallen: 40.000 Thlr. S. 521 Nr. 27, 6000 Thlr. S. 4706 Nr. 45, 4000 Thlr. S. 6809 Nr. 43, 1000 Thlr. S. 2469 Nr. 23, je 100 Thlr. S. 435 Nr. 9, S. 521 Nr. 36, S. 1280 Nr. 2, S. 1280 Nr. 3, S. 1280 Nr. 11, Serie 1499 Nr. 24, S. 2026 Nr. 26, S. 2252 Nr. 19, S. 2252 Nr. 23, S. 2285 Nr. 10, S. 2285 Nr. 29, S. 3623 Nr. 28, S. 4258 Nr. 47, S. 5055 Nr. 21, S. 5055 Nr. 46, S. 5236 Nr. 38, S. 6039 Nr. 4, S. 6065 Nr. 50, S. 2787 Nr. 41, S. 8156 Nr. 44, S. 8187 Nr. 46, S. 9851 Nr. 3, je 25 Thlr. S. 1246 Nr. 26, S. 1246 Nr. 49, S. 1277 Nr. 34, S. 1280 Nr. 25, S. 2493 Nr. 5, S. 2623 Nr. 40, S. 4596 Nr. 14, S. 5236 Nr. 48, S. 6039 Nr. 8, S. 6065 Nr. 4, S. 6549 Nr. 31, S. 6741 Nr. 1, S. 6741 Nr. 13, S. 6741 Nr. 19, S. 7030 Nr. 37, S. 7145 Nr. 24, S. 7621 Nr. 30, S. 7787 Nr. 42, S. 8187 Nr. 20, S. 8669 Nr. 39, S. 8727 Nr. 36, S. 9101 Nr. 40, S. 9851 Nr. 37, S. 9851 Nr. 42 und 21 Thlr. auf jede der übrigen zu jenen Serien gehörenden Nummern. — Die Auszahlung dieser Prämien erfolgt vom 31. December 1874 ab.

Zur Beachtung.

Denjenigen, welche mich als Chef-Redacteur der „Araber Zeitung“ zu sprechen wünschen, diene hiemit zur Kenntniß, daß ich regelmäßig von 3—6 Uhr Nachmittags in der Redaktionskanzlei (Lammgasse, Ackermann'sches Haus) zu finden bin.

Stefan v. Hatos m. p., Landes- und Wechselgerichts-Advocat.

Theater.

Das gestern vor einem ziemlich schwach besuchten Hause gegebene Drama „Das Testament“ (a végrendelet) von Szafó ist ein in schwungvoller Sprache geschriebenes Werk, welches an die geistigen Fähigkeiten und an die künstlerischen Talente der Schauspieler einen nicht gewöhnlichen Anspruch stellt. — Wir müssen mit Bedauern bemerken, daß das Publicum solche gebienden und klassischen Werken nicht die Vorliebe und Aufmerksamkeit entgegenbringt, welche dieselben nicht nur als Erzeugnisse vaterländischer Kraft, sondern überhaupt als Producte einer genialen, dichterischen Schöpfung verdiente. — Das Fernbleiben war auch diesmal nicht ganz motivirt, wenn es sich auf die Darsteller des Stückes bezog — da man in Arad, unter den obwaltenden Umständen nicht fordern kann, Künstler ersten Ranges in unserem Theater spielen zu sehen. — Frau Komives (Gräfin Alpari) spielte die Rolle der durch die Furien der Rache geängstigten Frau, welche zwischen den Erinnerungen einer für sie schwachvollen Vergangenheit und dem Bestreben, das Glück ihrer Tochter zu begründen schwankend, bis zum letzten Augenblick, das was man Achtung der Welt nennt, zu bewahren sucht, — ganz vortrefflich, — ihre Declamation und Mimik war ganz correct bis auf den kleinen Umstand, daß sie den Vorwürfen des Grafen Faray und der Mademoiselle Riol etwas zuviel den Rücken wendete. — Ferner in Herrn Somogyi (Graf Faray) lernten wir einen denkenden Schauspieler kennen, dem man es ansah, daß er seine Rolle studirt hatte und bestrebt war, ein fertiges Bild daraus zu machen; — wenn ihm auch dies im Ganzen nicht gelang, da er noch — wie es scheint — mit der Schwierigkeit eines unbiegsamer Organs und einer gewissen Steifheit und Befangenheit der Bewegung zu kämpfen hat, so müssen wir, da die Scene, wo ihn, der eben den Schmerz des Schiffbruchs seiner ganzen Existenz und seiner Herzengedühle durchkämpft, die Deputation den Orden und die Erinnerung bringt, dann den Uebergang in Wahnsinn und das Erwachen aus demselben als gelungen bezeichnen. — Frau Somogyi (Riol Riina) hatte auch einige — zwar wenige — gelungene Declamations-Momente, jedoch war sie nicht im Stande, die lebensgroße und gefeierte Künstlerin, welche sich in ihrer Eigenschaft so hoch, wenn nicht höher dünkt, als die Gräfin darzustellen, noch konnte sie den Affect des in seiner Liebe und seinem Stolze beleidigten Weibes zur Geltung bringen. — Wir glauben auch deswegen, daß die Rollen zweckmäßiger vertheilt gewesen wären, wenn die Gräfin die Frau Somogyi und die Riol die Frau Komives gegeben hätte. — Von Fr. Ujfalussy müssen wir leider behaupten, daß sie zwar eine anmuthige Bühnenercheinung, für die Rolle der Comtesse Alpari jedoch nicht geeignet ist und wenn sie je noch einmal mit der Riol Riina eine stumme Begrüßung wechseln sollte, so empfehlen wir ihr — der Nebenbuhlerin und Tänzerin gegenüber — mehr Stolz. — Im Ganzen genommen konnte man mit den gebotenen Leistungen — wir betonen immer dabei: unter den obwaltenden Umständen — zufrieden sein und glauben wir der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß es der Discretion mit der Zeit gelingen wird, durch Erzielung einer Einigung im Repertoir und durch zweckmäßiger Rollenvertheilung, so wie durch Vorführung von Novitäten eine Anziehungskraft zu entfalten, welche das Publicum auch für Schauspiele dem Besuche des Theaters mehr geneigt machen wird, als es jetzt ist.

Im Redactions-Local erschienen heute zwei Herren: Egresy Ákos und ein Unbekannter. — Ersterer polterte, daß er nicht mehr lange in Arad bleiben werde, weil die Theater-Kritik ihn, den ersten Künstler des Landes, der von Fürstlichen, Klausenburg etc. so brillante Zeugnisse besty, Conservatoriums-Hüler und der Sohn seines berühmten Vaters sei, einen Sobri genannt habe, — er verlange Genugthuung oder werde er sich dieselbe auf der Bühne nehmen. — Sprach's und ging, ganz in Costum gehüllt. — Da der ausgebrachte „erste Künstler des Landes und Sohn eines berühmten Vaters“ kein Wort aufkommen ließ, so sei ihm hier bemerkt! daß sein Betragen gar nicht das eines „ersten Künstlers“ war und daß sein berühmter Vater sich gewiß anständiger und gezemender in einem Redactions-Local, welches keine Kneipe ist, benommen hätte; — getränkter Künstlerstolz ist zwar ein fürchtbares Ungehum, — allein nicht so fürchterlich, als daß es uns von dem, was wir als richtig anerkennen, zu sagen abhalten könnte. — Wenn Herr Egresy von der Bühne Scandal machen will, so wird dafür auch noch ein Hacken gefunden werden, wir machen ihn nur noch zum Schlusse aufmerksam, daß wenn ihn seine Wuth verhindert, den ihn betref-

enden Passus zu verstehen, so möge er ihn sich vorlesen lassen, und wenn er das Gesagte mit seinem heutigen Benehmen vergleicht, wird er finden, daß die Kritik nicht ohne — ist — Uebri-

Indem ich meinen Aufenthalt hier mit Wien vertausche, sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches „Lebewohl!“

Buzsák, am 10. October 1874.

Ferdinand Stern.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 9. October. Der Witterungsverlauf ist ein sehr günstiger; gestern Abends hatten wir einen mehrstündigen Regen, der für die Bestellung der Felder sehr von Nutzen ist, heute ist es wieder angenehm warm und heiter.

Die heutigen Wochenmarktzufuhren waren nicht stark.

Weizen zumeist in geringen Qualitäten zugeführt, die wenig Beachtung fanden, während bessere Gattungen á fl. 4.30—60 gekauft wurden.

Korn wurde á fl. 3.25—30 gezahlt.

Gerste erzielte fl. 2.75—80.

Hafers per Kubl fl. 4.20 nebst Aufmaß.

Mais, neuer, in Körnern galt per Megen fl. 3.

Spiritus 8. Matt en gros 48 1/2—49 sammt Faß, en detail 47—47 1/2 ohne, 49 1/2—50 sammt Faß.

Buda-Pest, 8. October. (Getreide.) Bei sehr spärlichem Ausgebote blieb heute der Verkehr aller Körner sehr unbedeutend, ohne daß die Tendenz und Preise irgend welche Veränderung erlitten haben.

Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schüsse:

Auch in Terimmen ruhte der Verkehr vollständig und wurde nichts gehandelt.

Ufsance-Weizen per October fl. 4.62 1/2 Geld, fl. 4.65 Waare, per Frühjahr fl. 5.05 Geld, fl. 5.07 1/2 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.68 Geld, fl. 3.70 Waare.

Hafers per October fl. 2.14 Geld, fl. 2.15 Waare, per Frühjahr fl. 2.33 Geld, fl. 2.35 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 8. October. Diejenigen, welche die Getreidepreise bereits auf

ihrem niedrigsten Stande angelangt glaubten, erfahren durch die noch immer an den Ausland-Märkten andauernde Rückwärtsbewegung große Enttäuschungen. Gestern haben auswärts die Notirungen von Weizen und Roggen weitere Ermäßigungen erlitten, dagegen ist Hafer neuerdings fester geworden. Hier ist das Geschäft in allen Fruchtgattungen sehr flau und Preise matt. — Rübol heute bisher geschäftslos. — Petroleum matt, aber nicht stark offerirt. — Schmalz ohne Umsatz. — Spiritus flau.

Wiener Börse vom 8. October. Die von den deutschen Plätzen eingelagerten matten Notirungen waren danach angethan, die Speculation heute zu verstärken. Es konnte daher die leichtere Effectenversorgung keinen animirenden Einfluß ausüben. Namentlich war in Bankpapieren eine saure Tendenz vorwaltend. Die leitenden Bankpapiere sowohl als ungarische Effecte wurden billiger abgegeben. Verhältnismäßig besser hielten sich dagegen türkische Werthe und Baupapiere. Im Allgemeinen war der Verkehr äußerst beschränkt. Auch in Bahnwerten war das Geschäft sehr limitirt. Creditactien ermäßigten sich von 245.25 bis 244.75, Anglo-Actien von 161.50 bis 160, Unionbank-Actien von 130 bis 129, Francobank-Actien von 64 bis 63.50. Unter den ungarischen Effecten ermatteten ungarische Creditbank von 234.50 bis 233.50.

Von türkischen Papieren blieben Ottomanische Bank-Actien 109.50 nach 110, Egyptische Bank 130 nach 130.50. Vereinsbank-Actien gingen bis 18.75 zurück. Bankvereins-Actien kamen zu 101 und 101.50 zum Abschlusse.

Auf dem Gebiete der Industriepapiere concentrirte sich das Hauptgeschäft in den Actien des Wiener Bauvereines, welche 38 nach 38.50 blieben. Allgemeine österreichische Baugesellschaft schlossen 52 nach 52.50, Anglo-Baubank 61.75 nach 62, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23.50 nach 24.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 77 nach 78.50, Militär-Baubank 54 nach 55.

Von Bahnen notirten Lombarden 143.50 und 143.25, Carl Ludwig-Bahn 240.75, Staatsbahn 309 und 308.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 245, Anglobank 160.75, Unionbank 129, Francobank 63, Ottomanische Bank 109.50, Egyptische Bank 129.50, Allgemeine Baubank 52.25, Bauverein 38.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 77.50. Besser.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 8. October. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen schwächeres Angebot, behauptet. Herbst-Weizen 4.65—67, Herbst-Hafers fl. 2.16—17, Frühjahr-Weizen 5.05 bis 5.07, Frühjahr-Hafers fl. 2.34—36, neuer Mais fl. 3.66—68.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 9. October 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, 5% National-Anlehen) and their corresponding prices.

Ämtliche Wochenmarkts-Preise vom 9. October 1874.

Table with 4 columns: Gattung (Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafer), Beste Qualität, Mindere Qualität, and prices in fl. and kr.

Theater.

Abonnement. 3. Suspendu. Heute Samstag den 10. October 1874.

Hunyadi László.

Große Oper in 4 Acten. Musik von Franz Ercl. Der im 3. Act vorkommende „Palotás táncza“ wird von den Fräulein Anna und Danczai Pepi, dann von den Herren Megerte und Dancz ausgeführt werden.

Anfang 7 Uhr.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine Localberänderungsanzeige der Glaser, Spiegel, Bilder- und Vergolderei-Verlagung in der Hand, des Herrn Georg Priegl als Extra-Beilage bei, auf die wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

Notirungen der Pester Börse vom 6. October 1874.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Ung. Eisenb.-Anl. á 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen, Grundentl.-Obl.-Ungar., etc.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner Tunnel-Actien, Pfandbriefe, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. October.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Allgemeine Staatsschuld., Grundentl.-Obligationen, Öffentliche Anlehen, Bank-Actien, etc.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Commercial Wr., 80 fl. E., Franco-österr. B. 80 fl. E., etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, Böhmisches Nordbahn, etc.

Pfandbriefe.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Boden-Creditanstalt, Nationalbank, Ung. Bod.-Cred.-Anstalt, etc.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, etc.

Devisen.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, etc.

Valuten.

Table with 3 columns: Description of securities, Geld, and Waare. Includes items like K. Münzducaten, Francs-Stücke, Silber, etc.

Meine schöne Tochter.

Erzählung nach dem Leben von J. Krüger.

(Fortsetzung)

VII.

„Ich konnte es mir denken“, versetzte Herr von Gurda. „Aber nennen Sie mir doch Namen und Stand von Liebhaber Ihrigen.“

Anna nannte ihm Beides und erklärte zugleich, daß sie eher nach der Mäher laufen und in's Wasser springen würde, als ihrem Carl treulos werden.

Sie sollen nicht werden treulos dem Carl hübschen“, tröstete der Graf. „Mäßigen Sie Schmerz Ihrigen und haben Sie nur noch Geduld Wochen einige. Ich will versuchen, Ihre Frau Mutter zu bringen auf Gedanken andere. Sie sollen wissen, worüber Sie werden erstaunen. Ich kenne schon den Tischler braven, dem Sie haben geschenkt Ihr Herz weiches. Hat mich bekannt gemacht mit ihm ein Zufall, bin ich verpflichtet ihm zu Dankbarkeit großer. Aber still, Frau Mutter Ihrige kommt zurück. Weinen Sie nicht mehr. Gehe ich Ihnen mein Wort heiliges, es wird werden noch Alles gut.“

Anna, deren Antlitz sich merklich erheitert, hätte gern noch gefragt, was das für ein Zufall sei, aber sie wurde durch ihre Mutter daran verhindert, die mit Lina eintrat, welche auf einem großen Präsentirteller das Frühstück trug und es auf den Tisch setzte.

Sich, sich, dachte Madame Möller, die Veränderung in dem Gesichte ihrer Tochter bemerkend. Das Kind sieht ja ganz vernünftiger aus. Am Ende hat der Graf schon so was von Liebe gegen sie fallen lassen und sie hat es aufgenommen. O, wenn das wäre, dann beläme ich einen Schwiegerohn, mit dem ich meine hochmüthigen Nachbarn ärgern würde, daß sie schwarz würden. Hält er um meine schöne Tochter bei mir an — ich schlage mit Freuden zu.

Das that aber Graf v. Gurda nicht. Er sprach während des Frühstückes nur von gleichgültigen Dingen mit Mutter und Tochter, was Erstere sichtbar verstimmt. Als er aber aufstand, um sich zu verabsheden, sagte er, daß er sich hochgehrt durch die Bekanntschaft der achtungswerthen Mutter und des lebenswürdigen Fräuleins fühle und mit ihrer gütigen Erlaubnis in der nächsten Zeit wieder vorsprechen werde, was die gesunkenen Hoffnungen der ehemaligen Wäscherin aufs Neue aufrichte.

Und der edle Ungar hielt sein Versprechen. Nach acht Tagen machte er den Damen auf's neue seine Aufwartung und wurde auf's Zuorkommendste von Madame Möller empfangen. Das Erste war, daß er die Frage an sie richtete, ob sich das freche Gesindel, das er verächtlich, wieder habe sehen lassen.

Die Wittve verneinte. „Ah, ich habe gemußt das“, sagte er lachend. „Mit Geld blankem kann man bei solchem Volk aufrichten Vieles.“

In der Unterhaltung, die an diesem Tage mehrere Stunden währte, zeigte der Graf sich von lebenswürdigster und zugleich humanster Seite.

„Bin ich sehr reich und habe Güter viele“, versetzte er im Laufe des Gesprächs mit Mutter und Tochter „aber kenn' ich keinen Stolz und keinen Hochmuth Was Menschen sein gute, haben gleichen Werth vor dem lieben Gott, der sieht auf's Herz wackeres und nicht auf Stand seinen oder auf Geburt vornehme. Hat doch geschrieben ein deutscher Dichter ein Lied sehr schönes: Das Lied vom braven Mann, worin steht, daß ein Graf ist sehr gut, aber noch besser ein Bauer schlichter, der hat gerettet Menschen viele und will haben keine Belohnung für was er gethan.“

„O, das Lied kenne ich“, sagte Anna schnell. „Ich habe es in der Schule auswendig gelernt. Der es gemacht hat, heißt Bürger.“

Der Graf nickte. „Sa, mein Fräulein. Ich habe viel und oft gedacht an das Lied, besonders seit ich bin gekommen nach Hamburg. Habe ich doch auch hier kennen gelernt einen Menschen, der ist grad' so brav wie der Bauer in dem Gedichte, und ist auch nicht vornehm, sondern nur ein Handwerker. O, der Mann hat gethan eine That große an mir.“

Die beiden Frauen wurden neugierig und baten den Fremden, ihnen Näheres über das, was er eben gesagt, mitzutheilen.

Herr von Gurda war sogleich bereit dazu. Er erzählte, er sei wenige Tage nach seiner Ankunft in Hamburg auf der Außenalster in einem Segelboote allein spazieren gefahren. Da habe sich plötzlich ein heftiger Wind erhoben und er, um der Gefahr zu entgehen, daß sein Boot umgestürzt werde, habe schnell das Ufer zu gewinnen versucht. Bevor ihm das gelungen, sei ein neuer heftiger Windstoß erfolgt und er mit dem kleinen Fahrzeug umgeschlagen. Da er nur ein schlechter Schwimmer, so wäre er unersichtbar ertrunken, hätte Gott ihm nicht einen Retter

in der Person eines jungen Mannes geschickt, der zufällig am Ufer spazieren gegangen. Dieser habe seinen Hülfesruf gehört, sich in's Wasser gestürzt, mit kräftigen Armen die wildbewegten Wogen zertheilt, ihn unter die Arme gefaßt und mit großer Anstrengung glücklich an's Land gebracht.

Er fügte hinzu, er habe dem wackern jungen Mann eine große Summe Geld als Lohn für die Rettung seines Lebens angeboten, der aber habe ihm erwidert, daß er sich seine Menschenpflicht nicht mit Geld bezahlen lasse und sei davon gegangen, wie der Bauer im Liebe vom braven Mann.

O, das war schön, das war edel von Ihrem Lebensretter, Herr Graf“, rief Anna.

„Aber woher wissen Sie denn, daß er ein Handwerker war?“ bemerkte Madame Möller.

„Ich bin ihm, obgleich ich war pudelnaß, doch von Weitem nachgegangen“, versetzte der Ungar, „und so habe ich erfahren seine Wohnung und seinen Namen. Er ist ein Tischler und heißt Carl Mettler. Ich habe ihn denn auch schon besucht mehrere Male und gefunden, daß er ist ein Mensch, der verdient Achtung und Liebe von allen Menschen guten.“

Anna wurde glühend roth vor Freude. Madame Möller aber senkte den dicken Kopf beschämt auf die Brust. Ihr Hochmuth, ihr einseitiger Stolz hatte durch die Erzählung des Grafen einen bedeutenden Stoß erlitten.

Als Graf von Gurda sich wieder entfernt hatte, stürzte Anna auf die Mutter zu.

„Mutter, liebe Mutter!“ rief sie. „Du hast gehört, was Carl für ein edler Mensch ist. Er hat einen fremden Mann mit Gefahr des eigenen Lebens vom Tode gerettet. Er würde auch mich schützen und tragen, mich und Dich lieben und ehren. Ach, laß doch endlich ab von Deinem Wahn, mich mit einem vornehmen Herrn verheiraten zu wollen, für den ich nicht passe und der für mich nicht paßt. Gib mir meinen Carl zum Mann und Du sollst sehen, daß wir Beide wieder glücklich und zufrieden leben werden.“

Madame Möller sah ihre Tochter dieses Mal nicht zornig an.

„Na, na, sei nur ruhig“, sagte sie. „Ich will mir die Sache überlegen. In den nächsten Tagen sprechen wir weiter darüber.“

VIII.

Der junge Tischlermeister Carl Mettler und Anna Möller hatten seit dem erwähnten Rendezvous einander nicht wieder gesehen, aber weder in dem Herzen des Mannes, noch in dem des jungen Mädchens war das Bild des Gegenstandes ihrer Neigung erblaßt. Ja, durch die Scheidewand, die von der thörichten Mutter Anna's zwischen ihnen aufgerichtet worden, hatte es noch lebhaftere Farben angenommen.

Anna konnte ihrer Betrübniß freilich nicht Herr werden, da sie nicht den geheimen Plan, den der kluge Tailleur Böhring zu Gunsten ihrer Liebe entworfen hatte, kannte, aber der Tischler kannte denselben, und da er sein Freundes unbedingt vertraute, so war seine Hoffnung, daß Alles gelingen werde, in der verfloßenen Zeit um ein beträchtliches gewachsen und er stand seinem Geschäfte mit erneuter Munterkeit vor.

Es war in den ersten Tagen des Juni, als Frig Böhria in der Abendstunde bei ihm eintrat.

Ein schelmisches Lächeln lag auf seinem Gesichte, das eine gute Nachricht andeutete.

Carl, der beim Abendbrote saß, stand auf und ergriff seine Hand.

„Ich sehe es Dir an“, sagte er, „Du bist wieder neuen Schritt weiter bei der Alten gekommen. Möchte es doch bald der letzte sein, denn ich verzehre mich fast vor Sehnsucht, das theure Mädchen wieder in meine Arme zu schließen.“

„Bekämpfe Sie nur noch kurze Zeit“, versetzte der Freund. „Ich glaube, wir sind unserm Ziele nahe, und noch im Laufe des Sommers wirst Du Dein Liebchen heimführen. Der ungarische Graf, der bei der Kagenmusik, die die Hofbewohner Deiner künftigen Schwiegermutter brachten, seine Rolle so geschickt spielte und sich ihr Vertrauen zu erwerben wußte, ist in den letzten vierzehn Tagen auf's Neue mehrere Male bei ihr gewesen. Wir sahen uns in dieser Zeit nicht und deshalb habe ich Dir wunderbare Dinge zu erzählen.“

„Schnell, schnell, ich bitte Dich!“ rief Carl lebhaft.

Böhring setzte sich, und sein Freund that dasselbe.

„Der Graf von Gurda aus Ungarn“, fuhr der Erstere fort, „war kürzlich in großer Gefahr, einen sehr wässerigen Tod in der Fluth der Alster zu finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like 'Mündere Qualität', 'Kleiner Mehen', '3. Suspendu.', 'er 1874.', 'szló.', 'Franz Erkel.', 'Palotás', 'Anna und', 'Megerle', 'serer heutigen', 'eal verä', 'der Glas', 'und Ver', 'erlage n', 'egt als Extra', 'besonders auf', 'klauben.', 'Geld Waare', '270 -- 275 --', '102 -- 102 50', '108 -- 108 25', '11 25 111 75', '34 50 135 --', '91 -- 92 --', '97 50 97 75', '26 25 26 50', '25 75 26 --', '16 50 17 --', '165 50 166 --', '13 -- 13 50', '25 -- 26 --', '14 -- 25 --', '23 -- 23 50', '32 -- 33 --', '17 75 18 25', '26 25 26 75', '15 25 15 75', '107 -- --', '52 -- 53 --', '56 50 57 --', '82 -- 83 --', '23 -- 23 50', '23 -- 23 50', '92 20 92 30', '91 25 91 40', '91 35 91 50', '53 40 53 40', '109 60 109 75', '43 50 43 50', '525 50 526 50', '880 -- 881 --', '103 60 103 70', '151 50 152 --', '10 98 11 05', '161 85 162 15', '103 65 103 95'

Advertisement for Dr. Moriz Handler, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde. Specializes in 'geheime Krankheiten' (secret diseases) of every kind, including Onanie, Impotenz (geschwächte Manneskraft), Harnröhrenflüsse, syphilitische Geschwüre, Stricturen, and Hautausschläge. Address: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1 Stock, Eingang an der Stiege.

Das große Gasthaus
 sammt
FLEISCHBANK
 ist vom 1. November l. J.,
 auf 3 nacheinander folgende Jahre zu verpachten.
 Näheres zu erfragen beim Pächter **Jacob Schie-**
singer in Paulis. 710-13

Gefunden
 ist die einzig richtige Quelle zur Anschaffung guter und billiger
Wäsche.
 Die erste l. l. landesbef.
Wasche- und Leinen-Fabriksniederlage
 Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13.
 verarbeitet zur Probe auch stückweise gegen Nachnahme per Post, Bahn oder
 Dampfschiff:
Damen-Taghemden aus edler Leinwand, mit Zug à fl. 1.50, aus-
 gefertigt à fl. 2, mit Schürze oder auf der Kante zum Knöpfen in
 den neuesten Ausführungen à fl. 3, mit handgefertigten Streifen à fl.
 3.50 und fl. 4, mit Schürzen oder Saumchen Kupf. à fl. 3, 4,
 handgefertigte Damenhemden, die geschmackvollsten Muster, fl. 3.50,
 4, 5, 6, **Damenhemden** aus englischem Shirting mit handgefertigten
 Streifen à fl. 2, gefaltete Phantasthemden à fl. 3.
Damen-Nachthemden aus englischem Shirting mit Saumchen-
 Aufzug à fl. 2.50, 2.75, aus feinen Feinen à fl. 3.50, mit reicher
 Handfärberei à fl. 4, 5, 6.
Nacht Corsets aus feinem Shirting glatt à fl. 1.25, mit Saumchen-
 Aufzug à fl. 1.50, 1, 2, mit Schürze garnirt à fl. 2.25, mit ges-
 färbten Einsätzen à fl. 3, 3.50, 4, hochfein fl. 5, 6, 7, 8, aus bestem
 Schürzenbarchent à fl. 2, reichgeputzt, n. 2.25, 2.50.
Damenhosen von bestem Schnitt aus engl. Stoffen mit Saumchen-
 aufzug à fl. 1.25, 1, 0, gefalteten Einsätzen à fl. 2, 2.50, 3, aus be-
 stem Barchent à fl. 1.75, 2, 2.25.
Damen-Unterrocke in jeder Länge für Consum, glatt oder mit Volant
 à fl. 2, 2.50, 3, 3.50, mit gefalteten Einsätzen à fl. 4, 5, 6
Schlepprocke jeder Länge à fl. 3.50, 4, 4.50 mit gefalteten Einsätzen
 à fl. 5, 6, 7, **Barchentrocke** elegant geputzt à fl. 2.25, 2.50, 2.75.
Friseur Mäntel mit Saumchen-Aufzug à fl. 3.50, 4, mit gefalteten Ein-
 sätzen à fl. 5, 6.
Strümpfe bester Sorte per 1/2 Dtzd. fl. 3, 4, 5, **Kniestrümpfe**
 fl. 6, 7, 8 692-710
Leinentaschentücher per 1/2 Dtzd. fl. 1.20, 1.50, 1.75, feine Sorte
 fl. 2, 2.50, 3, aus echt französischem Leinwand per 1/2 Dtzd. fl. 3,
 4, 5, 6, mit farbigem Rand die neuesten Muster, per 1/2 Dtzd. fl. 3,
 3.50, 4.
Rumburger-Leintücher ohne Rand 1/2 und 1/4 breit, 6 Stück à fl.
 16, 17, 18, **Aur Seiden Weissgarn, Rumburger und Irän-**
der-Leinwand zu den billigsten Preisen.
Braut-Ausstattungen von fl. 300 aufwärts vorrätig. Ueberflüge
 und illustrierte ausführliche Preiscuranten auf Verlangen gratis und
 franco. Bei gütigen Ausstattungen besondere Preisermäßigung.
 Großes Lager aller Sorten **Herrnwäsche**. Abnehmer im
 Auslande per fl. 40 erhalten noch Reichen 6 Stück feinste Leinen-
 Batisttücher oder ein elegantes Leinenhemd gratis.
 Adresse:
 An die erste l. l. landesbef.
Leinen- und Wäsche-Fabriksniederlage
Weldler & Budie,
 Wien, Tuchlauben Nr. 13,
 vis-à-vis dem Strampfer-Theater.

Mehrere elegante
 Wohnungen
 im 1. Stock,
 sind im dreistöckigen
 Hause am Töblyplatz
 freundlich zu vergeben.
 509-16

Schweinfette, Speck
 und 703-33
 geschmolzenes
Unschlitt
 ist billigst zu haben bei
A. Deutsch,
 Steinergasse Haus.

Eine Prämie v. 250,000 Reichs-Mark
 sowie weitere 43900 Preise von 125,000, 90,000, 60,000, 50,000
 40,000, 36,000, 3 à 30,000, 2 à 20,000, 18,000, 6
 à 15,000, 23 mal 12,000 u. s. w. sind zu erlangen in der Neuen von den
 freien Stadt Hamburg errichteten großen Geldlotterie. Bei dieser Lotterie
 besonders hervorzuheben:
 1. Daß nicht wie bei anderen Prämien Lotterien die enthaltenden Gewinne
 erst nach Jahren gezogen werden, sondern sämtliche oben bezeichnete Ge-
 winne und Prämien schon innerhalb 6 Monaten mittelst nur sieben lot-
 teriebahnen zur Entscheidung kommen.
 2. Für die Auszahlung der Gewinne haften der Staat und erfolgt selbe
 sofort nach jeder Ziehung.
 3. Die Einsätze sind äußerst niedrig gestellt, so daß im Verhältnis der
 vielen bedeutenden Gewinne eine Vertheilung mit nur kleinem Risiko ver-
 dient ist.
 Alle diese Vortheile zusammengenommen, lassen dieses Unternehmen als
 ein höchst solides empfehlen und wird es uns höchst lieb und dieselbe wieder-
 vergönnt sein, die höchsten Hauptgewinne unseren verehrten Abnehmern aus-
 zahlen zu können. Für bevorstehende Ziehung 1 Klasse folgt: Ein ganzes
Originallos fl. 3, Ein halbes fl. 1.70 kr., Ein Viertel nur 90
kr. welche gegen Einreichung des Betrages nach dem amtlichen Ziehung von
 uns besandt werden. Wir müssen jedoch dringend bitten, geneigte
 Aufträge uns bis längstens den 22. October zukommen zu lassen,
 da wir nur in diesem alle dieselben in gewohnter Pünktlichkeit ausführen kön-
 nen. — Amtliche Pläne und jede weitere Auskunft gratis.
Strauss & Comp., Bankgeschäft Hamburg.

Licitations- Kundmachung.
 Von Seite des Gefertigten wird
 hiemit zur allgemeinen Kenntniß
 gebracht, daß die Veräußerung der
 zur **Ladislaus Lengyel'schen**
 Concursmasse gehörigen Waaren
 am **14 d. M., Vormittags**
9 Uhr, und den darauf folgen-
 den Tagen im städtischen Zins-
 hause im gewöhnlichen Roßhischen
 Gewölblocale stattfinden wird.
 Arab, den 6. October 1874.
Dr. August Robitsek,
 Adv. und Masfacurator.
 707-33

Feinstes amerikanisches
PETROLEUM
 pr. Ztr. 11 fl. 50 kr.
 pr. Pfund 14 kr. bei
B. Deutsch,
 nächst dem Kloster.
 62-8,12

Militärkalender 'Mars'
 (1875, VIII. Jahrgang),
 Taschenbuch, mit Notizblättern, Bleistiftverschluß u.
 enthält viele statistische und sonstige militä-
 rische Notizen, alle militärischen Behörden,
 nebst einem Wegweiser für Wien, und ist im
 Ganzen circa 8 Druckbogen stark.
 Derselbe erscheint in den ersten Tagen
 des Monats November, hübscher und reich-
 haltiger als im Vorjahre, und wird bei Vor-
 aussendung von 1 fl. 20 kr. ö. W. (Postan-
 weisung) franco zugestellt. Die Expedition
 mehrerer Exemplare an Adjutanten, Behör-
 den etc. erfolgt gleichfalls portofrei.
 Bei Sendungen gegen Nachnahme kostet
 das Exemplar 1 fl. 30 kr. incl. Porto. Preis
 im Buchhandel 1 fl. 80 kr. ö. W.
 Pränumerationen nimmt entgegen die
Administration der „VEDETTE“.
 Wien, VIII. Lerchenfelderstrasse 20.
 10-10

Papiere, Visitenkarten, Petschäfte
 und andere
Schreib-Requisiten.
 Alles feinsten Qualität zu nachstehenden Spottpreisen.
 Motto des Hauses: Auch billige Waare kann gut sein.

Französ. Briefpapiere
 mit Gratis-Einpressung jeder beliebigen Namen, Buchstaben
 und Kronen.
 100 Stück Octav, fein, weiß fl. —.45
 100 " " engl. gerippt oder liniert fl. —.60
 100 " " gerippt, in vielen Farben fl. —.75
 100 " Quart, fein, weiß fl. —.85
 100 " " engl. gerippt oder liniert fl. —.90
 100 " Couverts, Octav, weiß fl. —.90
 100 " " f. Octav, gerippt, hart. Pap. fl. —.55
 100 " " f. Quart, gerippt fl. —.60
 100 " " für Quart, gerippt, hart. Pap. fl. —.65
 Zwei hübsche Buchstaben sammt Krone in
 den modernsten verschiedensten Farben
 kosten auf 100 Papiere Monogramm 30 Nr.
 200 Couverts Monogramm 30

100 Stück Visitenkarten
 auf Doppelblatt, f. Visitenkarte, neuere Schriftart fl. 1.—
 dieselben, feinst, mit schwarzem Druck fl. —.50

Stahlfedern
 Regulator-Federn zum Nichten für jede Hand und
 zu jedem Papier, 12 Stück 24 kr.
 1 Dtzd. englische, in 12 der besten Sorten 10 kr.
 12 " (ein Carton) in einigen Sorten 80 kr.
 12 " Aluminium-Federn, geschützt gegen Rost . 80 kr.
 1 " Kauchhut-Federn, ausg. in ihrer Art 10 kr.
 Die berühmte, vorzügliche **Magnumbonum-Feder**,
 für jede Hand passend, sammt Federhalter 12 Stück 15 kr.
 1 Dtzd. Diamant, gute Sorte, 10, 15, 25, 45 kr.
 1 " Federhalter 10, 15, 20, 30 kr.
 Einem großen Vertheil gewähren die neuen **Ma-**
schinenbleistifte; man erspart das lästige
 Schreiben und ist gegen das Brechen der Spitze gesichert.
 1 Stück in Holz gefaßt 10 kr., 1 Stück in Bein 15 kr.,
 1 Stück mit Federhalter und Meißel 20 kr., 1 Rasierfä-
 lung, für 3 Monate genügend, 10 kr., 1 Stück Union-Blatt-
 gummi für Blei und Zinte 5 kr.

Der schöne Federhalter.
 Ein feinst filigran gearbeiteter Federhalter aus Bein,
 versehen mit einer interessanten Mikro-Photographie, ist zu
 haben um den Spottpreis von 25 kr. per Stück.

Feinst gravirte Petschäfte
 mit schönster Schrift.
 1 Stück mit 2 Buchstaben sammt feinstem Stempel 50 kr.
 Krone kostet 30 kr., ganz Namen werden billigst berechnet.
 1 Dtzd. Hochdruckpressen sammt Namen, feinst ausgeführt,
 fl. 4.80.
 Stampfliegen sammt Viehstößen, Fett und Pinzel,
 fl. 4.50.
 Die neuesten Selbstbeschäftigung-Stampfliegen
 machen 1000 Abdrücke mit einmal Erdrücken der Ma-
 schine, das Praktische für Rechner oder Computisten.
 1 Stück sammt feinstem Gravirung fl. 6.50.
 Die neuesten **Wasserpumpen** und **Stations-**
Leuchter, reichend ausgeführt, 1 Stück 3, 10, 15 kr.
 Epistolen-Sorten mit feinst verziertem, einzig dastehendem
 Niederhalter, 1 Stück 20, 30, 40, 50 kr.
 Die unverwundlichen elastischen **Rechenstafeln**,
 1 Stück fl. 3, 10, 15, 20.

Schreibe-Mappen.
 klein, Octav-Format, ohne Einrichtung mit Schloß fl. 1.20,
 fl. 1.00, 1.80. Dieselben mit kompletter Schreib-Einrichtung,
 1 Stück fl. 2, 2.50, 3.00, 4.00. 1/2-3/4-Quart-Format ohne Einrich-
 tung fl. 3, 3.50, 4.00. Dieselbe luxuriös ausgeführt fl. 4.50,
 fl. 5.50.

Briefsiegelmarken.
 welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrer
 hohen Berühmtheit den Obitaten und dem Siegelstich vor-
 zuziehen sind, in feinsten Qualitäten, mit beliebiger Firma,
 Appen, Namen oder Monogramm, 500 Stück fl. 1.20,
 1 Stück fl. 1.60.

Papeterie.
 Eine schön ausgestattete **Enveloppe**, gefüllt mit verschie-
 denen Curus-Papieren und Couverts, 1 Stück fl. 25, 35,
 fr. 3, 80, fl. 1.
 Ein praktisches, billiges Geschenk! ist die neue
 Schreibgarnitur aus Bronceguss, bestehend aus
 In dieser Qualität allein zu haben in
Wien, Bazar Friedmann, Praterstraße 26.
 518-7,7

Sonntag

Pränumeration
 10jährig
 5jährig
 3jährig
 1jährig

Zur Be-

Nachdem
 Mai-Catastro-
 phen Banken
 ges mehr und
 wurde, welche
 Weiber in har-
 Die rechtzeitig
 ausreichende
 jedoch diese
 stischen Ge-
 wesen, alsba-
 und beide C-
 daß von einer
 Angelegenheit
 Seither
 die Bedingun-
 schaffen, nicht
 Justate erzielt
 wurde langja-
 tualität einer
 gangen, die
 dies, um e-
 Ernte beobach-
 Die neu
 die Entwickl-
 Banken läßt
 cher Weise v-
 holte Aufstret-
 ternern solid
 da hiedurch
 gefördert wür-
 auf beiden C-
 nissen einer
 ser Frage nic-
 Wenn tier
 der Fusion w-
 sind, so mag
 tes nicht ent-
 tigte gelten f-
 Möglichkeit e-
 bahnen. Wir
 welche der Z-
 chen, um 3 w-
 tigung, die
 boten werden
 d r i t e n s
 einigung nach
 tel. In dem
 Wirklichkeit i-
 men, darf de-
 tion enthalten
 gebnisses fühl-
 Bevor i-
 gestellten Auf-
 es nötig ein-
 bisherigen G-
 kann nur be-
 richtig, verja-
 wenn wir der-
 nehmen.
 Den Re-
 ternehmer d-
 im Jahre 18
 die Quelle je-
 schäftlichen G-
 sich die Entw-
 der bis dahin
 in sehr prim-
 Banken des
 burg und in
 deutung, da
 der breit get-
 tigkeit abzuw-
 diese Situa-
 in den Bestig-